



Dein Reich komme
Frauen beten das Vaterunser

Arbeitsheft zum Miriamsonntag
am 24. August 2008

Das Mirjamheft für 2008 ...

... wurde von Frauen aus dem Ausschuss „Frau und Kirche“ des Kirchenkreises Gladbach-Neuss erarbeitet:

Brigitte Bieri (B.B.), Kreisverband Gladbach-Neuss der ev. Frauenhilfe; Lehrerin

Daniela Meyer-Claus (D.M.-C.), Gemeindepfarrerin

Ulrike Sandner (U.S.), Studierendenseelsorgerin

Beate Vielreicher (B.V.), examinierte Krankenschwester

Mechthild Walsdorf (M.W.), Beirat des landeskirchlichen Frauenreferates, Diplomverwaltungswirtin

Dr. Ilka Werner (I.W.), Pfarrerin am Berufskolleg

Wir danken dem Ökumenischen Frauenandachts-Arbeitskreis der Ev. Kirchengemeinde Norf-Nievenheim für das Mitgestalten und Ausprobieren des Stationengottesdienstes sowie Pfarrerin Birgit Becker und der Ev. Theologin Anja Hoog für das Korrekturlesen.

Einbandgestaltung: Mechthild Walsdorf, unter Verwendung einer Fotografie von Thomas Maresch

Vertrieb: Theologisches Zentrum, Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kindergottesdienst

Missionsstraße 9 a

42285 Wuppertal

Tel. 0202-2820-320

Fax 0202-2820-220

Druck: Druckerei Uwe Nolte, Iserlohn

Tel. 02371-9765-30

Auflage: 4000

Düsseldorf 2008

Wir danken den Verlagen für die Genehmigung der Abdruckrechte.



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5	Gottesdienst und Liturgie	27
Zur Geschichte des Mirjamsonntags	6	I Stationengottesdienst	27
Text	7	II Predigt-Gespräch zur Brotbitte und Agape-Liturgie	33
		III Liturgische Bausteine	39
		IV Proprium des Mirjamsonntags	46
Dein Reich komme	8	Literatur / Materialien	46
I Exegetische Bemerkungen	8		
II Gesellschaftspolitische Anmerkungen	11		
Frauen beten ...	13		
I Beten Frauen anders?	13		
II Interviews	15		
... das Vaterunser	18		
I Vater unser im Himmel	18		
II Mutter unsere...?	19		
III Geheiligt werde dein Name	19		
IV Dein Reich komme	20		
V Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden	21		
VI Unser tägliches Brot gib uns heute	22		
VII Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern	23		
VIII Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen	24		
IX Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit	25		
X Amen!	26		



Vorwort

Uns auf ein Thema zu einigen, fiel uns nicht schwer: „Lasst uns doch was über beten machen!“ „Das Vaterunser, da hätte ich Lust zu!“ „Genau: Frauen und das ‚Herrengebet‘!“ „Beten Frauen eigentlich anders?“ Wir waren fast sofort mitten drin, und der Text des Gebetes führte uns mitten hinein in die Theologie, in den Gottesdienst und auch in die persönliche Frömmigkeit.

Dahin, wo wir hin wollten!

Zwei spannende Jahre haben wir mit der Arbeit am Mirjamheft verbracht: Nachdenken und Meditation, Gespräche, auch Auseinandersetzungen, Studien und Gebete, Sitzungen in den Räumen des Kirchenkreises und Treffen an den Esstischen zuhause; vieles davon steckt jetzt in und zwischen den Zeilen, manches ist am Ende nun doch nicht zu lesen; über vieles wurden wir uns einig, über manches gibt es immer noch verschiedene Meinungen; viele Gedanken sind gründlich durchdacht, manche Idee blieb noch unausgereift.

Insgesamt aber ist – so meinen wir – ein spannendes, im guten Sinne spannungsreiches Heft entstanden, das Funken schlagen kann, Lichter aufgehen lässt, Dunkelziffern beleuchtet und Energien freisetzt.

Sie finden in diesem Heft:

Dein Reich komme

Als ersten Teil eine kurze Exegese, die Sie in die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Vaterunser einführt und Ihnen so eine Orientierung für Ihre eigenen Auslegungen bietet, dazu einige gesellschaftspolitische Anmerkungen, die den Kontext bundesdeutscher Frauen beschreiben, aus dem heraus und in den hinein das Gebet Jesu heute gebetet wird.

Frauen beten ...

Der zweite Teil fragt nach der besonderen Gebetspraxis von Frauen und bietet mit vier Interviews Einblicke in das persönliche Beten.

... das Vaterunser

Im dritten Teil finden Sie Auslegungen zu allen Bitten des Vaterunsers – jeweils von einem Mit-

glied der Vorbereitungsgruppe aus spürbar eigener Situation und Überlegung heraus geschrieben.

Beide Teile bieten reichlich Material für Gespräche und Gemeindegänge. Dabei wünschen wir Autorinnen uns, dass es den Texten gelingt, Zustimmung oder Ablehnung zu provozieren und Anregungen für eigene Auslegungen zu geben.

Gottesdienst und Liturgie

Vorschläge für die Gottesdienstfeier am Mirjamsonntag bietet der vierte Teil: Ein kompletter Gottesdienstentwurf stellt ein ausführliches Gebet dar und folgt den Vaterunserbitten als Stationen der liturgischen Bewegung von Eingangsvotum bis Segen. Für diejenigen, die eine Bitte ins Zentrum stellen wollen, ist ein Predigt-Gespräch für vier Stimmen zur Brotbitte sowie eine Liturgie für eine Agapefeier abgedruckt. Und schließlich schlagen wir verschiedene liturgische Stücke für die Gottesdienstgestaltung vor, Früchte und Fundstücke unserer Beschäftigung mit dem Vaterunser und dem Mirjamheft.

(I.W.)

Zur Geschichte des Mirjamsonntags

Wir dokumentieren die Arbeitsvorlage der Landessynode aus dem Jahr 1998:

Der Arbeitskreis „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ teilt mit:

14. Sonntag nach Trinitatis „Mirjamsonntag: Kirchen in Solidarität mit den Frauen“

Die ökumenische Dekade (1988-1998) „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ hatte Ziele formuliert, mit denen die Frauen ihre Forderungen nach Gerechtigkeit bündeln konnten.

Es ging darum,

– Frauen zu befähigen, unterdrückende Strukturen in der Gesellschaft weltweit, in ihrem Land und in ihrer Kirche in Frage zu stellen,

– den entscheidenden Beitrag von Frauen in Kirche und Gemeinde dadurch anzuerkennen, dass gleichberechtigte Mitwirkung von Frauen in Führungspositionen und Entscheidungsprozessen sowie bei der Gestaltung von Theologie und Spiritualität gefördert wird,

– Frauen die Möglichkeit zu geben, ihre Vorstellungen und Aktionen in die Bemühungen um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzubringen,

– die Kirchen zu veranlassen, sich selbst von Rassismus, Sexismus und Klassendenken sowie von Lehren und Praktiken, die Frauen diskriminieren, zu befreien,

– die Kirchen darin zu bestärken, in Solidarität mit den Frauen zu handeln.

Diese Ziele bleiben auch nach Abschluss der Dekade verpflichtend. Um sie im Bewusstsein zu halten, hat die Evangelische Kirche im Rheinland beschlossen, sie auch im Liturgischen Kalender des Kirchenjahres zu verankern.

Neben anderen Aktivitäten kann ein entsprechend markierter Sonntag helfen, über die gefeierte Liturgie die Thematik der Dekade immer neu auf die Tagesordnung der Gemeinde zu bringen.

Kreativ und die Phantasie beflügelnd lässt sich diese Thematik zugespitzt mit dem Namen einer biblischen Frauengestalt, der Prophetin Mirjam, verbinden. Mirjam spielt in der christlichen und jüdischen Frauenbewegung längst eine prominente Rolle.

Auch in der exegetischen Diskussion in Christentum und Judentum hat sie vielfältige poetische und prophetisch-politische Diskussionen in Gang gesetzt und Themen provoziert.

Vor diesem Hintergrund kam es zur Benennung dieses Sonntags als „Mirjamsonntag: Kirchen in Solidarität mit den Frauen“.

Der Sonntag soll helfen, diese Ziele immer neu einzufordern. Freilich geht es nicht nur um Mirjam oder um Frauenfragen; Thema ist die Gerechtigkeit zwischen Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft. Die Stimmen und Anregungen von Männern gehören also dazu. Der Sonntag und seine Botschaft soll von niemandem übersehen werden. Dazu dient das Logo des Mirjamsonntags; es kann für Veranstaltungen und zur Werbung frei benutzt werden.

Text

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe
wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unseren
Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

(Mt 6, 9-13, Übersetzung Luther 1984)

Du, Gott, bist uns Vater und Mutter im
Himmel.

Dein Name werde geheiligt.

Deine gerechte Welt komme.

Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf der Erde.

Das Brot, das wir brauchen,
gib uns heute.

Erlasse uns unsere Schulden,

wie auch wir denen vergeben,
die uns etwas schuldig sind.

Führe uns nicht zum Verrat an dir,
sondern löse uns aus dem Bösen.

(Mt 6, 9-13, Übersetzung Bibel in gerechter
Sprache)

Alle anderen Bibeltex-te sind, wenn sie nicht an-
ders kenntlich gemacht sind, nach der Lutherbibel
Standardausgabe 1984 zitiert.

Zitate, die sich auf das Evangelische Gesangbuch
(EG) beziehen, sind der Ausgabe Rheinland/ West-
falen/ Lippe entnommen.

Dein Reich komme

I Exegetische Bemerkungen

„Das Vater Unser übersetzt in Gebet, dass und wie das Heilshandeln Gottes die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Glaubenden umfasst und sie damit zu seinen „Söhnen“ und „Töchtern“ macht.“¹

1. Text

Das Vaterunser in der matthäischen Fassung besteht aus zwei Hauptteilen, den drei Du-Bitten und den drei zweiteiligen Wir-Bitten. Über allem und alles zusammenhaltend steht die Anrede.

Die Lobpreisformel (Doxologie) am Ende fehlt in den besten Handschriften.

Dass das Gebet von Jesus selbst stammt, wird von den meisten Forschern und Forscherinnen nicht bestritten.

Das Vaterunser ist in drei Varianten überliefert, einer Kurzfassung im Lukas-Evangelium (Lk 11, 2-4) und zwei sehr ähnlichen Langfassungen im Matthäus-Evangelium (Mt 6, 9-13) und in der Didache.² Die Ursprache ist vermutlich das Aramäische, ein Urtext ist aber nicht erhalten. Die Kurzfassung bei Lukas ist wahrscheinlich die älteste erreichbare Variante, die Ergänzungen sind aber von Matthäus wohl schon vorgefunden worden und vermutlich aus spontanen Veränderungen entstanden, die in der jüdischen Gebetspraxis üblich waren. Die erweiterte Anrede, die Einfügung der dritten Du-Bitte und die Erweiterung der dritten Wir-Bitte runden das Gebet formal und rhythmisch ab.

2. Kontext

Die Verfasser des Matthäus-Evangeliums haben dem Vaterunser durch den Ort, an den sie es in ihrer theologischen Komposition des Evangeliums gesetzt haben, in hervorragender Weise Gewicht gegeben: Das Gebet bildet das Zentrum der Bergpredigt, die wiederum im Matthäus-Evan-

gelium das Zentrum der Wortverkündigung Jesu darstellt.

Die Bergpredigt (Mt 5-7) ist symmetrisch um das Vaterunser herum aufgebaut: Der Einleitung durch die Seligpreisungen entspricht der Abschluss mit verschiedenen Mahnungen. Auch im Hauptteil, der von der für das Matthäus-Evangelium zentralen „besseren Gerechtigkeit“ (Mt 5, 20) handelt, entspricht Jesu Auslegung der Tora (die sogenannten „Antithesen“) den Anweisungen für die Gemeinde, die in die „goldene Regel“ (Mt 7, 12) münden. Dazwischen sind Anweisungen zur rechten Frömmigkeit, zum Spenden, Beten und Fasten platziert, deren Mitte das Vaterunser bildet.

Das Gebet selbst hat einen Rahmen, der im Vorfeld die Nähe Gottes herausstellt (Mt 6, 7f) und abschließend durch die Wiederholung des Vergebungsthemas die Verbindung von Beten und Handeln sichert (Mt 6, 14f).

Das Evangelium konfrontiert die Menschen so mit der Forderung der besseren Gerechtigkeit und führt sie dann in den „Innenraum des Gebets“, wo sie „den fordernden Willen Gottes als Willen des Vaters verstehen. Und das heißt: Nicht als tötenden und nicht als überfordernden, sondern als heilsamen Willen Gottes. Der Weg von der Praxis der Vollkommenheit ins Gebet zum Vater und dann wieder zurück zu den Früchten der guten Werke, den Matthäus im Laufe der Bergpredigt geht, hat große Tiefe. Matthäus weiß um die tiefe Verbundenheit von Praxis und Gnade im Gebet. Damit nimmt er Ansätze auf, die im jesuanischen Unservater stecken.“³

3. Auslegungstraditionen

Es gibt im wesentlichen drei Typen der Vaterunser-Auslegung, von denen zwei bereits bei dem Kirchenvater Tertullian (ca.160-220) angelegt sind: erstens die dogmatische Deutung des Gebetes als Summe oder Zusammenfassung der christlichen Verkündigung und zweitens die ethische Deutung als Grundtext der Anleitung zum christlichen Leben. Hinzu kam drittens mit Beginn des 20. Jahrhunderts die

¹ Harasta, Eva, Lob und Bitte. Eine systematisch-theologische Untersuchung über das Gebet, 2005, 178.

² Did 8, 2f. Die Didache ist eine im zweiten Jahrhundert n. Chr. verfasste syrische Gemeindeordnung.

³ Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1. 3. Aufl. 1992, 352.

eschatologische (= endzeitliche) Deutung, die die einzelnen Bitten auf die zukünftige Endzeit und damit nicht auf die Gegenwart der Gemeinde bezieht. Weiterführend sind die gemäßigt ethische Auslegung von Ulrich Luz im Evangelisch-Katholischen Kommentar zum Neuen Testament, der den Zusammenhang der Hoffnung auf Gottes Zukunft und der ethischen Verpflichtung der Betenden betont und die als eschatologisch zu bezeichnende Deutung von Eva Harasta in der Studie „Lob und Bitte“, die im Beten des Vaterunsers einen Teil der gegenwärtigen Verwirklichung des endzeitlichen Heilshandelns Gottes sieht. Beide Auslegungen, die sich nicht widersprechen, aber durch deutlich unterschiedene Akzentsetzung das eigene Nachdenken bereichern, sollen im Folgenden herangezogen werden.

4. Anmerkungen zu den einzelnen Bitten

4.1 Die Anrede: Unser Vater im Himmel

Die Anrede „Vater“ stammt aus der Familiensprache und beschreibt ein nahes und vertrautes Gottesverhältnis, aber nicht ein einzigartiges, exklusives Gottesverhältnis Jesu⁴. Die „abba“ Anrede ist eine jüdische Sprachmöglichkeit und die Wendung „unser Vater in den Himmeln“ wird gerade zur Zeit Jesu in den Synagogen geläufig⁵: Gott als fürsorglicher Vater in den Himmeln tritt in patriarchatskritischen Gegensatz zu den irdischen Vätern und ihren rücksichtslosen Machtansprüchen, zu denen auch der sich „pater patriae“ nennende römische Kaiser gehört.

Indem Jesus die Glaubenden auffordert, Gott als ihren Vater anzureden, distanzieren sie sich von irdischen Machtansprüchen und bekommen mit dieser Anrede selbst Teil am sich verwirklichenden Heilshandeln Gottes.

4.2 Die Du-Bitten

Die entscheidende Überlegung sieht Ulrich Luz in der Frage, ob die Du-Bitten Gottes Tätigkeit erwarten oder im Grunde eine Selbstaufforderung

der Betenden darstellen⁶. Die erste Möglichkeit eröffnet eine eschatologische Interpretation, die zweite eine ethische Interpretation. Der Offenheit der Formulierung entspricht seines Erachtens am ehesten eine offene Deutung, die beides erlaubt, die endzeitliche Hoffnung nicht ohne ihre Gegenwartsbedeutung begreift und die ethische Verpflichtung nicht ausschließt. Die Pointe seiner ethischen Akzentuierung liegt darin, dass die Bitten auf ein aktives Verhalten des Menschen zielen, indem sie „Gott das Handeln des Menschen in Gestalt einer Bitte zu Füßen“⁷ legen.

Auch für Eva Harasta bedeutet die eschatologische Ausrichtung der Du-Bitten keine Weltvergessenheit. Sie „ziehen die Zukunft Gottes in die Gegenwart der Glaubenden. Sie sprechen das Kommen der Zukunft Gottes in die Gegenwart dadurch aus, dass die Glaubenden Gott als ihren Vater um das Kommen seines Reiches bitten können und sollen.“⁸ Die Pointe liegt hier in der Bedeutung des Betens: „Das Bitten der Glaubenden zum Vater ist selbst Teil des einen Heilshandelns Gottes an ihnen, das ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfasst.“⁹

4.2.1 Dein Name werde geheiligt

Diese Bitte erinnert an die erste Bitte des aramäischen Qaddischgebetes: „Groß gemacht und geheiligt werde sein großer Name in der Welt, die er geschaffen hat nach seinem Willen“¹⁰, und zielt auf die Öffentlichkeit des Handelns Gottes. Nach Ulrich Luz ist eher an eine von Gott unterstützte Heiligung des Namens durch die Gläubigen zu denken, nach Eva Harasta eher an eine Offenbarung Gottes, an der die Gläubigen im Beten der Bitte teilhaben.

4.2.2 Dein Reich komme

Diese Bitte ist das Zentrum der Du-Bitten und deutlich auf die Endzeit bezogen. Wie das Reich kommt, ist nicht ausgemalt. Politische und nationale Dimensionen treten zurück, den Betenden wird kein bestimmtes Verständnis der Gottesherrschaft vorgeschrieben. Deutlich ist, dass Jesus es als etwas

4 So die einflussreiche These von Joachim Jeremias in der Untersuchung „Abba“.

5 Vgl. Luz, Evangelium, 341, dazu ausführlich Gnadt, Martina S., Das Evangelium nach Matthäus, in: Schottroff, Luise; Wacker, Marie-Theres (Hg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung, 2. Aufl. 1999, 483-498, hier: 484.

6 Eichholz, Georg, Auslegung der Bergpredigt, 5. Aufl. 1982, sieht einzig und allein Gott als logisches Subjekt der Heiligung, 121.

7 Luz, Evangelium, 344.

8 Harasta, Lob, 151.

9 Harasta, Lob, 152.

10 Zitiert nach Luz, Evangelium, 343.

Dynamisches, Machtvolles versteht. Aber auch hier bezieht die durch Jesus erlaubte und sogar geforderte und dann ausgesprochene Bitte die Zukunft Gottes auf die Gegenwart der Glaubenden. Die „basileia“ kommt: „Sie steht nicht schlechthin aus, ist aber auch keine verfügbare Gegebenheit.“¹¹

4.2.3 Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden

Die Formulierung kehrt im Matthäus-Evangelium in der Gethsemane-Erzählung (Mt 26,42) wieder, in der Jesus um die Kraft bittet, den Willen Gottes zu seinem eigenen zu machen.

Für die Auslegung ist wieder entweder im Sinne Ulrich Luz herauszuarbeiten, dass die Bitte auf ein aktives Verhalten des Menschen zielt oder mit Eva Harasta der Akzent auf das erbetene erlösende Handeln Gottes zu legen, an dem der betende Mensch Anteil bekommt.

4.3 Die Wir-Bitten

Die drei Wir-Bitten¹² unterscheiden sich in Form und Struktur von den Du-Bitten¹³, aber auch inhaltlich verschiebt sich der Akzent: Nach Eva Harasta geht es um „den Bezug zwischen der Zukunft der Glaubenden in der Welt und dem Heilshandeln des Vaters“¹⁴. Wieder liegt ihr Akzent auf dem Vollzug des Gebetes: „Das Bitten an Gott verwirklicht die Zukunftshoffnung in der Gegenwart der Glaubenden.“¹⁵

Für Ulrich Luz verstärkt sich in den Wir-Bitten die ethische Ausrichtung, vor allem im zweiten Teil der Vergebungsbitte wird deutlich, dass Beten Sprechen des aktiven Menschen mit Gott ist. Gebet ist „keine Flucht aus der Praxis, sondern ihre Innenseite“¹⁶.

4.3.1 Unser tägliches Brot gib uns heute

Schwierig zu deuten ist das traditionell mit „täglich“ wiedergegebene „epiousios“. Die sprachlich wahr-

¹¹ Harasta, Lob, 153.

¹² Manche Ausleger teilen die letzte Wir-Bitte und zählen so sieben Vaterunser-Bitten.

¹³ Diese Unterschiede nimmt z.B. Marc Philonenko zum Anlass, zwischen den ersten drei Bitten als dem persönlichen Gebet Jesu, den zweiten drei Bitten als dem Gebet, das Jesus seinen Jüngern gab, zu unterscheiden. Jesu persönliches Gebet haben die Jünger wegen der messianischen Abba-Anrede nicht übernehmen können, vgl. Philonenko, Marc, Das Vaterunser, 2002, 20f.

¹⁴ Harasta, Lob, 163.

¹⁵ Harasta, Lob, 162.

¹⁶ Luz, Evangelium, 353.

scheinlichste Lösung¹⁷ verweist auf den kommenden Tag, es müsste also heißen: „Unser morgiges Brot gib uns heute“. Der Vater im Himmel wird als Ernährer der bittenden Gemeinschaft angesprochen. Hintergrund ist wohl nicht die Situation der wandernden Jesusjünger und –jüngerinnen, sondern die Armut etwa einer Tagelöhnerfamilie, die heute nicht weiß, was sie morgen essen soll. „Brot“ steht für die notwendigste Nahrung. Die Ausweitung der Bedeutung auch auf andere (reichere) Lebensbedürfnisse lehnt Ulrich Luz gegen die Auslegungstradition von Origenes (ca. 183-254) und Martin Luther (1483-1546) als textfremde Ausweitung ab.¹⁸

4.3.2 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern

Diese Bitte nimmt ein zentrales Thema jüdischen Betens auf. Die spannungsvolle Einheit von zukommender Gnade und Vergebung Gottes und vom Menschen geforderter Tat darf nicht auseinander gerissen und sollte nicht dogmatisch überfrachtet werden. Der Nachsatz macht deutlich, dass Gebet die Aktivität der Betenden einschließt und dass auch getaufte Christinnen und Christen sündigen und vergebungsbedürftig sind.

4.3.3 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen

Die Bitte setzt Gottes unbedingte Macht voraus, ohne zu problematisieren, wer das Böse bewirkt. Die Vokabel „peirasmos“ lässt an alltägliche Versuchungen denken, nicht an endzeitliche Drangsal. Die Bewahrbitte betont die Realität der Macht des Bösen und bittet um Befreiung. Die Frage, ob der oder das Böse gemeint ist, ist vor dem Hintergrund des sonstigen matthäischen, neutestamentlichen und jüdischen Sprachgebrauchs zugunsten der neutralen Formulierung zu entscheiden.

5. Zusammenfassung

Das Vaterunser setzt die Situation der armen Bevölkerung voraus, es bezieht sich nicht in besonderer Weise auf die Situation des Jüngerkreises und stellt damit kein „Gebet der Wiedergeborenen“¹⁹ dar. Ebenso ist

¹⁷ Zur Diskussion vgl. Luz, Evangelium, 345f.

¹⁸ Luz, Evangelium, 347, anders Eichholz, Auslegung, 125f.

¹⁹ Luz, Evangelium, 351.

es keine Kurzdogmatik, sondern wird durch dogmatische Deutung missverstanden. Die schlichten und offenen Formulierungen des Vaterunsers sind einladend für viele: „Indem es viele Menschen in seine Worte einschließt, ermöglicht es Gebet.“²⁰

Deutlich verbinden seine Bitten die Hoffnung auf Gottes Handeln und seine Zukunft mit der Gegenwart und Aktivität der Betenden. Beide vorgestellten Auslegungen lehnen ein quietistisches, d.h. dulddendes, inaktives Gebets- und Lebensverständnis ab. Ulrich Luz' Schwerpunkt des aus dem Beten zum Vater erwachsenden Tun seines Willens führt dabei zu der Frage nach dem ethischen Engagement der Gemeinde. Eva Harastas Entdeckung des Betens der Töchter und Söhne zum Vater als Verwirklichung von Gottes eschatologischem Handeln betont die Beziehung zwischen Gott und den Menschen und lässt danach fragen, inwiefern Gott unser Beten zur Verwirklichung des Reiches braucht.

6. Feministische Aspekte

Die Offenheit der Vaterunser-Bitten erlaubt und erfordert es, Bezüge zur je eigenen Lebenssituation zu finden. Einer Deutung im Lebenszusammenhang von Frauen steht darum nichts im Wege. Zu entdecken sind dabei weniger verblüffende sozialgeschichtliche Zusammenhänge als die Wertschätzung unscheinbarer alltäglicher Lebensvollzüge durch die Verknüpfung mit den Bitten des Vaterunsers.

Ansatzpunkte feministischer Deutung sind u.a.:

- a) die Vater-Anrede in ihrer patriarchatskritischen Zuspitzung.
- b) die eschatologische Ausrichtung der Bitten mit ihrer die Gegenwart relativierenden Pointe in Verbindung mit feministischer Befreiungstheologie.
- c) die ethischen Implikationen der Bitten als Grund des Einsatzes für die bessere Gerechtigkeit auch für Frauen.
- d) das Verständnis des Betens der Glaubenden als Teil des Heilshandelns Gottes auf dem Hintergrund einer Theologie, die groß vom Menschen denken kann, ohne Gottes Gnade klein zu machen.
- e) die Interpretation der Brot-Bitte im Zusammenhang mit Frauenarbeit und der Rolle von Frauen als Ernährerinnen.

(I.W.)

²⁰ Luz, Evangelium, 351.

II Gesellschaftspolitische Anmerkungen

Wenn das Reich Gottes für uns heute sichtbar und erfahrbar werden soll, reicht dann das Gebet „Dein Reich komme“ und eine Schicksal ergebene Erwartungshaltung in der Art des „Wer nur den lieben Gott lässt walten“²¹? Oder ist dafür ein menschlich-heroischer Einsatz nötig, verbunden mit Selbstaufgabe, Aufopferung, Verzicht?

Jesu Gleichnisse vom Reich Gottes sind sehr alltagsbezogen; seine Weisungen nutzen lebensnahe Bilder, z.B. von Aussaat (Mk 4, 26-28), Senfkorn (Mk 4, 30-32) und Sauerteig (Mt 13, 33). In diesen Bildern wird deutlich, dass das Kommen des Reiches kein von außen hereinbrechendes Ereignis ist, dessen Art und Zeitpunkt ausschließlich Gott bestimmt.

In diesen Bildern zeigt sich auch: Im ganz normalen Alltag finden sich Zeichen des Gottesreichs. Das Reich Gottes greift in unser tägliches Leben ein und über, weil wir es glauben und erbitten. Dadurch verändern wir uns – und unsere Sicht auf die Welt verändert sich auch, nämlich dann, „wenn lebendige Menschen die Worte der Weisung aufgreifen und schöpferisch zu den Umständen ihrer je einzigartigen Gegenwart in Beziehung setzen, indem sie etwas Eigensinniges tun“²².

Wie ist das für Frauen heute möglich?

Paulus gibt in seinem Brief an die Gemeinde in Rom einen wertvollen und sicherlich zeitlos gültigen Rat: „... macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert.“ (Röm 12, 2 BigS)

Viele Frauen sind sich nicht bewusst, dass sie durch Tun (z.B. Unterordnung) oder Unterlassen (z.B. Verweigerung von Bildung und Weiterentwicklung) dazu beitragen, die negativen Strukturen zu erhalten. Die patriarchalen Rollen der weiblichen Unterwerfung, des Gehorsams, der Selbstaufopferung, aber auch der bürgerlichen Bequemlichkeit, in die Mädchen und Frauen vielfach noch unkritisch hinein erzogen werden bzw. in denen sie bleiben, sind Teil des patriarchalen gesellschaftlichen Gefüges, in dem Gottes Reich oftmals gerade nicht werden kann! Und Frauen waren und sind in diesem Rahmen nicht nur Opfer, sondern auch Mitäterinnen, indem sie durch ihre ‚Selbstlosigkeit‘ – oft aus Angst vor Liebesverlust – ihre Seelen, ihre

²¹ Vgl. EG 369, 1. Strophe.

²² Praetorius, Ina, Handeln aus der Fülle, Gütersloh 2005.

Körper, ihre Köpfe hingehalten haben, „damit die Männer zu ihren kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Höhenflügen starten konnten“²³.

Dazu ein Beispiel: Nehmen wir noch wahr, wie häufig die Werbung sexualisierte Bilder für ihre Zwecke einsetzt und Frauen zu Objekten entwürdigt, zu käuflicher Eigenschaft von Ware, zu Besitzgegenständen als Machtsymbol? Lässt es uns kalt, wenn mit der Aufhebung der Sittenwidrigkeit der Prostitution²⁴ in Deutschland nur noch die ausbeuterische und erzwungene Prostitution unter Strafe steht, die in zweifelhaften Fällen – unter Druck – gelehrt werden kann und damit zu Lasten betroffener Frauen ungeahndet bleibt? Wie wirken auf uns die politischen Beteuerungen vom Schutz der Würde der Frauen und ihrer Gleichberechtigung angesichts der ständig steigenden Profite in der männlich beherrschten Sex- und Pornoszene (Frauenhandel, Sextourismus, Zeitungs- und Filmproduktionen)? „Viele Länder der so genannten Dritten Welt, die Kreditanträge stellen, wurden von Organisationen wie dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank aufgefordert, ihre Tourismus- und Unterhaltungsindustrie zu entwickeln. In jedem dieser Fälle führte die Erweiterung dieses Sektors zu einem Aufschwung in der Industrie des Sexhandels.“²⁵

Ein anderes Beispiel sind die in jüngster Zeit verabschiedeten Sozialgesetze. Sie wirken sich, obwohl geschlechtsneutral formuliert, in weiten Teilen stark benachteiligend für Frauen aus.²⁶ Dies bestätigt eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit.²⁷ Zwischen November 2005 und Anfang 2006 – rund ein Jahr nach dem Wechsel des Systems der Arbeitslosen- und Sozialhilfe zur Grundsicherung für Arbeitsuchende – wurden ca. 20.000 Personen zwischen 15

23 Schaumburger, Christine, in: Leicht, Irene (Hg.), Arbeitsbuch feministische Theologie, Gütersloh 2005.

24 Prostitutionsgesetz vom 20.12.2001.

25 von Braun, Christina/Matthes, Eva (Hg.), Verschleierte Wirklichkeit, Berlin 2007.

26 Zum Weiterlesen: Weider, Nora, Der aktivierende Staat. Arbeitsmarktpolitik in Zeiten der ‚Agenda 2010‘ und ihre geschlechtsspezifischen Auswirkungen, Online-Dokument Freie Universität Berlin: (Seitenaufwurf 7.12.2007) http://web.fu-berlin.de/gpo/pdf/nora_weider/nora_weider.pdf.

27 IAB Discussionpaper 24/2007 – Was wurde aus den Arbeitslosenhilfeempfängern? Eine empirische Analyse des Übergangs und Verbleibs von Arbeitslosenhilfeempfängern nach der Hartz-IV-Reform <http://doku.iab.de/discussionpapers/2007/dp2407.pdf>.

und 64 Jahren befragt. Demnach führten z.B. die rechtlichen Neuregelungen zu so genannten ‚Bedarfsgemeinschaften‘ dazu, dass arbeitslose Frauen fast doppelt so häufig ihre Unterstützungsansprüche verloren wie Männer (14,9 % zu 7,7%). Ein Grund liegt darin, dass Frauen häufiger (zu 41,9 %) einen vollzeitberufstätigen Partner haben als Männer (zu 17,6%). Männer dagegen erhielten häufiger das neue ALG II, weil sie in der Paarberechnung – zum Teil sogar trotz (Teilzeit)Berufstätigkeit der Partnerin/Ehefrau – unterhalb der Bedürftigkeitsgrenze liegen. Frauen ohne eigenen Leistungsbezug haben später auch Lücken in ihren Rentenbiografien, d.h. die ungleiche finanzielle Situation wird fortgeschrieben. Es zeichnet sich so eine neue Dimension von Altersarmut bei Frauen ab.

Ein drittes Beispiel: In der aktuellen politischen Diskussion um Kinderbetreuungsplätze gilt die Anerkennung des gestiegenen Anteils von Frauen in qualifizierten Berufen durchaus als wünschenswert. Hausarbeit und Betreuungsaufgaben werden aber nicht etwa vermehrt von Männern und Vätern wahrgenommen, sondern weiterhin deutlich überwiegend von Frauen (z.B. Tagesmüttern, Haushaltshilfen), darunter zu nicht unerheblichem Anteil auch von Arbeitsmigrantinnen. Das heißt: die gesellschaftliche Zuschreibung der Verantwortung für Betreuung und Erziehung in der Familie als weibliche Aufgabe ist prinzipiell unverändert geblieben. Ina Praetorius hat zu dieser Frage festgestellt: „Ehe und Familie als patriarchale Grundordnung zu bewahren, das kommt in erster Linie dem guten Leben der erwachsenen Männer zugute: sie können ihre Hausfrauen behalten, die ihnen gratis den Nachwuchs großziehen und die überdies die kleinen heilen Welten in Ordnung halten.“²⁸

Dabei hatte schon Friedrich Schlegel die Gefahr der Selbstverleugnung der Frauen erkannt und gemahnt: „Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen für die Männer, du sollst ihre Barbarei nicht beschönigen mit Worten und Werken.“²⁹

Die Beispiele zeigen: Das Reich Gottes schon jetzt, in voller Größe in unserem Alltag, muss sicher noch weiter erbeten – und durch schöpferisches eigensinniges Tun verwirklicht werden.

(M.W.)

28 Praetorius, Ina, in: Leicht, Irene; Rakel, Claudia u.a. (Hg.), Arbeitsbuch feministische Theologie 2003, CD.

29 Nach: Sölle Dorothee, Gott denken 1990.

Frauen beten ...

I Beten Frauen anders?

Das Gebet hat große Macht,
das ein Mensch verrichtet mit seiner ganzen
Kraft.

Es macht ein bitteres Herz süß,
ein trauriges Herz froh,
ein armes Herz reich,
ein törichtes Herz weise,
ein zaghaftes Herz kühn,
ein schwaches Herz stark,
ein blindes Herz sehend,
eine kalte Seele brennend.

Es zieht den großen Gott in ein kleines Herz,
es treibt die hungrige Seele hinauf zu dem Gott
der Fülle.

Dort reden sie viel von Liebe.³⁰

Wir können mit Sicherheit annehmen, dass Frauen in die Gebetspraxis der „Jünger“ einbezogen waren (vgl. z.B. Apg 1, 14; 16, 13). Aber welche Bezüge hatte das von Jesus gelehrt Gebet zum „Vater“ zum Alltagsleben und zur Spiritualität von Frauen? Ist es nicht sogar widersprüchlich: Jesus warb für das private, das persönliche Gebet in der Abgeschiedenheit und Stille der „Kammer“ – und formulierte das Beispiel des Vaterunser. Textlich ist es jedoch überindividuell und nicht persönlich oder situationsbezogen. Die heutige vielfältige Nutzung dieses Gebets zu verschiedensten, auch liturgisch-öffentlichen Anlässen spricht vordergründig gegen ein Verständnis als persönliches Gebet, insbesondere für Frauen.

Eine eigene Gebetspraxis und –tradition von Frauen aus frühester Zeit ist nur mit wenigen Spuren erhalten. E. Gerstenberger³¹ hat beschrieben, dass in der altorientalischen Gebetsliteratur kaum Zeugnisse weiblicher Spiritualität überliefert sind, die eindeutig als solche deklariert wären. Frauen

30 Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit V, 13.

31 Gerstenberger, Erhard S., Frauengebete im Alten Orient, Referat beim 3. Symposium Feministische Theologie in Laichingen, 5. Juli 2002, Internet-Ressource <http://www.staff.uni-marburg.de/~gersterh/Frauengebete.html> (Seitenaufruf 30.10.2006).

und Männer haben in verschiedenen gottesdienstlichen oder persönlichen Gebetsituationen dieselben vorgegebenen Gebete benutzt. Die darin üblich Selbstbezeichnung „Ich“ war weder grammatisch differenziert, noch waren die Gebetsanliegen nach Bedürfnissen von Frauen und Männern unterschieden. „Wer unter Krankheit, Unglück, bösen Vorzeichen litt und sich an den Rand des Todes gedrängt sah, oder wer jubilierend die Rettung vor dem Tod heraus sang, der brauchte sich nicht als Frau oder Mann zu identifizieren.“³² Gerstenberger verweist auf den bereits in der Antike bestehenden patriarchalen Effekt, dass Gebetsliteratur überwiegend von Männern verwaltet und überliefert wurde; also machte sich eine Vorherrschaft von männlichen Vorstellungen, Situationsbeschreibungen und Träumen breit. So sei z.B. im alttestamentlichen Psalter kein spezifisches Gebet für Frauen zu finden, die göttliche Geburtshilfe brauchen. Aus dem babylonischen Bereich sei ein solches Ritual dagegen überliefert. Aus Tontafelfunden der Sumerer – die ältesten datieren etwa von 2500 v. Chr. – wissen wir von „Gottesbriefen“, mit denen Frauen sehr persönliche Gebete an eine Gottheit richteten.³³

1. Biblische Überlieferungen

Herausragende Beispiele für biblische Frauengebete sind die Danksagung Hannas in 1 Sam 2,1-10 und das Magnifikat der Maria in Lk 1, 46-55. Gerstenberger weist darauf hin, dass sie eine sprachliche und inhaltliche Beziehung haben, denn Anlass ist jeweils die Geburt eines – des ersten – Sohnes. Aber die Aussagen bleiben nicht in der persönlichen Situation. Ein Hauptakzent liegt auf der Macht und Gerechtigkeit Gottes, denn in beiden Gebeten ist die Rede von dessen Eingreifen in die ungerechten Strukturen der Welt. „Gebetstexte des Alten Testaments (und auch des Alten Orients) lassen insgesamt eine spezifische Situation, eine biographische Färbung vermissen.

32 Ebd.

33 Jaques, Margaret, Die Götter der Sumerer, Internet-Ressource <http://www.religionswissenschaft.unizh.ch/for/mjunireport.pdf> (Seitenaufruf 30.10.2006).

Es sind im strikten Sinne keine Individualgebete, sondern Gebetsformulare, wie das Vaterunser und andere agendarische Texte. Gebete sind allgemein gehalten, sie artikulieren Klage, Vertrauen, Bitte, Dank, Freude, Jubel, stellen aber das individuelle Anliegen von vornherein in den gesellschaftlichen und religiösen Kontext.³⁴

2. Jüdische Traditionen

Frauen sind und waren grundsätzlich von synagogalen Gebetspflichten ausgenommen; sie haben jedoch freiwillig immer mehr oder weniger teilgenommen am gottesdienstlichen Gebet – teils in abgetrennten Frauenabteilungen, teils sogar in eigenen Frauensynagogen. Spätestens seit der Erfindung des Buchdrucks fanden spezielle Frauengebetsbücher weite Verbreitung. Unterschieden wurden synagogale Pflichtgebete, die das Opfer ersetzten, und private, nicht festgelegte Gebete, insbesondere zu spezifischen Ereignissen im Leben von Frauen. Erhaltene Gebetbücher aus dem Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts belegen „eine Fülle von Texten zu Lebenssituationen bürgerlicher Frauen: die jüdische Konfirmation eines Mädchens, Verlobung und Hochzeit, Schwangerschaft, Geburt, Erziehung von Kindern, Bitten für den Ehemann in seiner beruflichen Tätigkeit, Gebete für Kranke und Sterbende, für den Kuraufenthalt und anderes.“³⁵ Vielfach wird Gott dabei nicht mehr als Mann angesprochen. Stattdessen finden die Bezeichnungen „Kraft“, „Zeit“, „Geist des Alls“, „Schechina“ Verwendung, oder Gott wird namenlos mit „Du“ angeredet.³⁶ Diese deutsche Tradition wurde durch die Schoah beendet, inzwischen findet jedoch wieder eine Anknüpfung statt an das in Großbritannien und Nordamerika erhaltene Erbe der Frauengebetsbücher. Dort bilden sich neue private Frauengebetsgruppen, die eigene Texte und Rituale entwickeln zur Begleitung des weiblichen Lebens: zum Beginn einer Schwangerschaft, zur Entwöhnung, nach einer Fehlgeburt, nach Vergewaltigung, Abtreibung, Scheidung etc.³⁷

34 Gerstenberger, Erhard, S., a. a. O.

35 Böckler, Annette, Jüdische Frauen beten, Internet-Ressource www.annette-boeckler.de/aboeckler/juedische_frauen_beten.htm (Seitenaufruf 1.11.2006).

36 Boeckler, Annette, a.a.O.

37 Boeckler, Annette, a.a.O., vgl. auch Broner, E. M., The

3. Das Leben ins Gebet nehmen

Ein Beispiel aus der jüdischen Tradition des Talmud hilft zu einem weiteren Verständnis: Es ist die Geschichte von der Frau des Regenbeters, „Abba Hilkiya stammte aus einer Familie, die sich darauf verstand, Gott um Regen zu bitten, und ihre Bitten wurden erhört. Wenn der Regen im Herbst ausblieb, sandten die Rabbinen Boten zu ihm, dass er beten möge. Einst, als er sie kommen sah, ging er mit seiner Frau auf das Flachdach. Jeder stand an einer Seite und betete. Da kamen Wolken über ihre Seite. Sie gingen herunter. Die Boten sagten: Wir wissen, dass der Regen um deinetwegen fällt. Weshalb kamen aber die Wolken zuerst über die Seite deiner Frau? Er sagte: Weil sie daheim ist und den Armen Brot gibt, das ihnen sofort hilft; und ich bin nicht daheim und gebe ihnen Geld, das ihnen nicht sofort hilft. Und vielleicht ist es wegen der Gewalttäter in unserer Nachbarschaft. Ich betete, dass sie sterben mögen, aber sie betete, dass sie Buße tun mögen, und sie taten es.“³⁸

Levinson erklärt dazu: Wenn die Frau ihren Mund mit Weisheit öffnet, ist dies verbunden mit der Sorge für die Armen, sie ist ein ganzheitlicher Mensch.

4. „Wir brauchen Frauenräume – nicht, um Männer auszugrenzen, sondern um uns zu finden.“³⁹

Das Wörterbuch der feministischen Theologie nimmt zum Stichwort „Gebet“ Theresa von Avila zum Beispiel: Diese verwendet für die menschliche Seele das Bild der inneren Burg mit vielen Wohnungen, in deren Mitte Gott wohnt und anzutreffen ist. „Das Gebet und die Andacht sind das Tor, durch das man die Burg betreten kann. Theresa nennt die erste zu betretende Wohnung dieser inneren Burg ‚Selbsterkenntnis‘.

Wie in jeder zwischenmenschlichen Beziehung der Kontakt mit der eigenen Person Voraussetzung und Basis der Begegnung ist, so auch im Gebet. Eine Ahnung über das eigene Ich und die aktuelle Berührung des Ichs in seinem Gewahrwerden und Empfinden

Women's Haggadah, 1993.

38 Levinson, Pnina Navè, Was wurde aus Saras Töchtern?, 1989, 3. Aufl. 1993, S. 90 f.

39 Herweg, Rachel Monika, Frauen im Judentum, Internet-Ressource <http://www.jcrelations.net/de/?item=2638> (Seitenaufruf 29.10.2006).

sind Bestandteile des Gebets. Wenn aber das Gebet mit dem Ich beginnt und tiefer in das Ich hineinführt, hat dies vor allem für Frauen einen besonderen Klang: ‚Wer bin ich als Frau in dieser Gesellschaft und in dieser Religion?‘ ‚Finde ich durch all die Bilder und Erwartungen hindurch zu meinem echten Ich?‘ Das sind Fragen von Frauen, die mit ihrem Inneren in Kontakt treten. Zu ihrem Beten gehört die mühsame Suche nach dem eigenen Ich jenseits von Rollenbildern und männlichen Projektionen. Gebet ist für viele Frauen unlösbar verwoben mit ihrem persönlichen und sozialen Lebenszusammenhang, für den sie sich engagieren, in dem sie ihr Leben gestalten oder auch ertragen müssen.“⁴⁰

(M.W.)

II Interviews

1. Interview mit einer Konfirmierten

R.: Wie hast du deine Kindheitserlebnisse in Sachen Glauben in Erinnerung?

K.: Eigentlich gab es immer wieder Höhepunkte, an die ich mich erinnere — wir waren mit dem Kindergottesdienst im Bibelfreilichtmuseum oder die Taufe meiner jüngsten Cousine war ein Mitmachgottesdienst, aber für mich war das tägliche Beten vor dem Einschlafen als Ritual sehr wichtig, da hatte Mutter immer Zeit und Ruhe zum erzählen und überlegen.

R.: Betest Du heute immer noch?

K.: Nicht mehr so regelmäßig, aber ich finde, man sollte auch jetzt noch zu Gott beten, auch wenn nicht jeder Wunsch im Gebet in Erfüllung geht. Sonntags bin ich nicht so gerne in den Gottesdienst gegangen — an dem einzigen Tag der Woche, an dem man ausschlafen kann. Doch im stillen Eckchen beschäftige ich mich gerne damit und auch der Religionsunterricht in der Schule ist mir sehr wichtig — da stehe ich auch glatt `Eins`!

R.: Betest Du auch das „Vaterunser“ alleine?

K.: Im Konfi-Unterricht haben wir das „Vaterunser“

⁴⁰ Bundschuh-Schramm, Christiane, Art. Gebet, in: Gössmann, Elisabeth; Kuhlmann, Helga u.a. (Hg.), Wörterbuch der Feministischen Theologie, 2. Auflage 2002, S. 192 ff.

ausführlich zerpfückt, besonders das „unser täglich Brot gib uns heute“ und ich war überrascht, dass auch Freunde und Familie zu meinem täglichen Brot dazu gehören – doch das habe ich jetzt verstanden und das finde ich auch sehr wichtig: Nicht nur das Essen braucht man zum Leben, auch viele andere Dinge. Seitdem bete ich das „Vaterunser“ bewusster.

R.: Wie wird es jetzt nach der Konfirmation für dich in puncto Beten weitergehen?

K.: Erst mal werde ich nicht mehr so häufig zur Kirche gehen — aber ich möchte trotzdem weiter in der Gemeinde mithelfen, ehrenamtlich, und wenn mir etwas besonders Schönes oder etwas Schlimmes passiert ist, dann setze ich mich in mein Zimmer und rede mit Gott, kann ja nicht schaden – auf jeden Fall fühle ich mich danach besser!

(B.V.)

2. Interview mit Frau Z., einem 80-jährigen Mitglied der Frauenhilfe

Frau B.: Beten Sie?

Frau Z.: Ja!

Frau B.: Wann beten Sie, bei welcher Gelegenheit?

Frau Z.: Immer vor dem Einschlafen, oft vor oder während des Essens.

Frau B.: Zu wem beten Sie?

Frau Z.: Zu meinem Gott.

Frau B.: Wie beten Sie? Erwarten Sie sofort Antwort, sind Sie im Gespräch mit Gott?

Frau Z.: Ich bete in Gedanken, eine Antwort erwarte ich nicht. Wenn ich ein Problem habe, hoffe ich durch das Gebet klare Gedanken zu bekommen.

Frau B.: Wie wirkt Beten?

Frau Z.: Für mich wirkt Beten befreiend.

Frau B.: Gibt es bestimmte Gebete, die Ihnen wichtig sind und warum?

Frau Z.: Heute ist mir Bonhoeffers Vers „Von guten Mächten usw.“ sehr wichtig. Er drückt so viel Gottvertrauen, so viel Geborgenheit aus.

Frau B.: Welche Bedeutung hat das Vaterunser?

Frau Z.: Das Vaterunser ist ein offizielles Gebet, das alle Wünsche und Sehnsüchte beinhaltet. Die Bitte „und führe uns nicht in Versuchung“ – führt Gott uns in Versuchung, will er unseren Glauben prüfen? Kommt die Versuchung nicht von außen, also ohne von Gott gewollt, an uns heran? Sollte es nicht besser heißen „und führe uns durch die Versuchung“ oder „helf uns aus der Versuchung“? Meine Gebete im Luftschuttkeller 1943 bis 1945 in einem Vorort von Dortmund waren von großer Angst geprägt. Ohne Licht in einem Keller mit ca. 15 Personen haben wir unsere Konfessionen vergessen und jedes Notgebet, das wir kannten, gebetet. Innerhalb weniger Stunden kannten wir die Gebete auswendig. Aber in den Nachbarhäusern wurde ebenso gebetet, und doch sind viele in den Trümmern gestorben. Ich glaube heute nicht, dass ich verschont worden bin, weil ich gebetet habe. M.E. lenkt Gott keine Bomben, keinen Krieg, das alles ist Menschenwerk. Aber diese Erkenntnis habe ich jetzt erst erlangt, am Ende meines Lebens. Aber durch meine Gebete habe ich Kraft bekommen zum Weiterleben, so glaube ich. Menschen fügen einander Leid zu, nicht Gott. Wir sind freie Menschen und keine Marionetten.

(B.B.)

3. Gespräch mit Studierenden der EKSG Mönchengladbach

Was ist Beten für euch?

Beten ist ein Gespräch mit Gott, ist ein Ruhigwerden. Wenn ich ganz ruhig bin, kann ich auch hören.

Braucht ihr eine Gebetshaltung?

Nicht unbedingt. Aber sie ist eine Hilfe, egal ob Stehen, Knien, die Augen schließen oder die Hände falten. Sie konzentriert mich auf das Beten.

Wie oft betet ihr?

Vielleicht ein, zweimal in der Woche. Im Sonntagsgottesdienst und bei „break“ (der Mittagsandacht der Studentengemeinde).

Lieber in festen Formen?

Gemeinsam ist es leichter als allein. Und schöner. Allein ist es so schwer. Ich versuche es manchmal morgens. Vielleicht gibt es verschiedene Arten von „Beten“...

Wo habt ihr Beten gelernt?

Ich zuhause: Es gab das Tischgebet. Aber morgens oder abends nichts. Zum Gottesdienst musste ich gehen. Aber allein.

Ich im Kommunionunterricht.

Und als Messdiener.

Kennt ihr viele Studierende, die beten?

Nein. Spiritualität ist „in“, aber nicht kirchliche. Kirche ist nicht zeitgemäß, weil sie nicht auf Individualität setzt, sondern auf Gemeinsames. Der Bezug zur Wirklichkeit fehlt, die sozialen Herausforderungen. Man muss Mut haben, sich als Christ zu bekennen. Das wird eher belächelt.

Warum haltet ihr trotzdem am Christ-Sein, am Beten fest?

Weil mir das Beten gut tut. Danach bin ich ruhiger, es geht mir besser. Vor allem, wenn ich es schaffe, morgens mir klarzumachen: Gott ist da. Dann läuft der Tag anders. Ich fühle mich hinein genommen in den Strom des (echten) Lebens.

(U.S.)

4. Beten in der Krankenseelsorge – Gespräch mit Pfarrerin Eva Güther, Krankenhausseelsorgerin

M.W.: Menschen im Krankenhaus befinden sich in einer Ausnahmesituation – körperlich wie geistig-seelisch. Wie sind Ihre Erfahrungen: Wollen die Menschen beten? Bieten Sie im Seelsorgegespräch ein Gebet an?

E.G.: Es gibt da kein „Schema F“. Ich habe im Laufe der Jahre eine gewisse Erfahrung gesammelt, die mir hilft einzuschätzen, ob und wann ein Gebetsangebot sinnvoll ist. Allerdings wird häufiger von Patientinnen oder Patienten geäußert „Beten Sie für mich“ als „Beten Sie mit mir“. Je nachdem, wie sich eine Gesprächssituation entwickelt, bin zu etwa 75 % ich es, die dem Patienten/ der Patientin die Frage nach einem Gebetswunsch stellt oder ein gemeinsames Gebet anbietet. Manchmal sind es Angehörige beim Krankenbesuch, die mich darauf ansprechen. Manche Menschen sagen mir auch, sie beten lieber allein für sich.

M.W.: Gibt es einen Unterschied zwischen Frauen und Männern?

E.G.: Deutlich mehr Frauen als Männer möchten

gemeinsam mit der Seelsorgerin beten – Männer haben eher Schwierigkeiten, den Wunsch nach einem Gebet zu äußern. Es sind auch eher lebensältere als junge Menschen, die danach fragen oder den Vorschlag annehmen.

M.W.: Welche Gebete werden gewünscht? Gibt es bestimmte Formen?

E.G.: Meist wird es mir überlassen, ob ich ein freies oder formalisiertes Gebet spreche. Oftmals ist Psalm 23 der richtige Vorschlag – mindestens genauso häufig das 'Vaterunser'. Es ist immer wieder erstaunlich, dass diese Texte so fest im Gedächtnis der Menschen verankert sind. Wenn ich gelegentlich mit Patientinnen oder Patienten anderer Konfessionen spreche, nimmt auch dabei das Vaterunser – das ja allen christlichen Kirchen gemeinsam ist – einen wichtigen Platz ein. In den meisten Fällen wird jedoch ein freies Gebet gewünscht.

M.W.: Haben nicht viele Menschen auch verlernt oder nie gelernt zu beten?

E.G.: Ja, das gibt es natürlich auch. Oftmals erklären mir Patientinnen oder Patienten: „Ich kann nicht (mehr) beten; ich weiß nicht, was ich sagen und wo ich anfangen soll“; dann beginne ich ein Gebet, das die konkrete Situation aufnimmt und manches andere aus dem vorherigen Gespräch einschließt. Manchmal wird dann mein Gebet – im Echo – wie ein eigenes nachgesprochen. Häufig folgt ein 'Vaterunser' als Abschluss.

M.W.: Welche Reaktionen beobachten Sie nach einem Gebet mit Kranken oder auch Sterbenden?

E.G.: Sehr häufig ist Dankbarkeit und Erleichterung spürbar: „Das hat gut getan“. Manchmal weinen die Menschen im Verlauf des Gebetes. Ich denke, sie fühlen sich durch das Gebet vor Gott getragen und angenommen, so wie sie im Moment gerade sind: mit ihren Schmerzen und aller Schwäche, mit ihrem Hadern, mit ihren Zweifeln.

Manchmal wird allerdings nach einem Gebet auch eine Erwartungshaltung Gott gegenüber deutlich, dass sich der Gebetswunsch z.B. nach Heilung erfüllt – quasi ein Gebetsautomatismus von Leistung und Gegenleistung. Ich nenne das eine Gebetsfalle.

M.W.: Kann das auch mit dem Vaterunser passieren?

E.G.: In diese „Gebetsfalle“ kann man, so meine

ich, mit dem Vaterunser eigentlich nicht kommen. Dieses Gebet schafft für mein Empfinden – mit der Anrede schon – eine unmittelbare Öffnung und Beziehung der Menschen zu Gott hin. Das Vaterunser ist – bewusst gesprochen – so lebensnah, ist Ausdruck von grundlegendem Vertrauen in die rechte Fürsorge Gottes und gleichzeitig ein Eingeständnis aller menschlichen Bedürftigkeit: für tägliches Brot, Schuldvergebung, Kommen des Gottesreiches. Und mit dem Vaterunser steht man nie allein, sondern immer in der Gemeinschaft, in der Beziehung mit anderen, in der Abhängigkeit von anderen, wie die „Wir-Bitten“ ja deutlich machen.

M.W.: Können Sie ein wenig konkreter aus Ihrer Praxis erzählen?

E.G.: Ja, ganz allgemein kann ich die Erfahrung beschreiben, dass nicht selten im Gebetsvollzug – z.B. der Bitte „Dein Wille geschehe“ – bei Patientinnen und Patienten ein Damm unterdrückter Gedanken und Gefühle bricht. Die Stimme wird zitterig, sie fragen: „Ist das wirklich Gottes Wille, dass es gerade mir jetzt so (schlecht) ergeht?“ Manchmal fließen Tränen der Verzweiflung und auch der Wut; die Menschen fragen nach Gerechtigkeit, nach Gottes Gerechtigkeit im Leben. Andere dagegen sprechen diese Bitte voller Vertrauen; so als legten sie den Gedanken hinein: „Ich möchte mit meiner Krankheitssituation leben (lernen), möchte nicht hadern.“

Etwas Besonderes sind für mich Gebetsituationen in der Begleitung von Eltern, die sich für einen Schwangerschaftsabbruch – bei medizinischer Indikation – entschieden haben. Beim Vaterunser ist die Bitte „Vergib uns unsere Schuld“ oft eine entscheidende Stelle: Die Frauen sind dann häufig zutiefst berührt und seelisch aufgewühlt, aber auch Männer sind oft sichtbar erschüttert und (können) weinen. Die Eltern erkennen beide, dass sie vor einem klassischen Dilemma stehen, in dem es keine „richtige“ Entscheidung gibt. Sie spüren, dass sie mit der Entscheidung gegen das Kind Schuld auf sich laden. Es ist für sie wichtig, dass das Thema „Schuld“ angesprochen, ja das Wort selbst ausgesprochen wird. Zugleich sprechen sie die Bitte um Vergebung aus, um Wege zu finden, mit ihrer Schuld leben zu können.

(M.W.)

... das Vaterunser

I Vater unser im Himmel

Von der Vorbereitung des Begräbnis-Gottesdienstes für meinen verstorbenen Vater ist mir die Frage des Pfarrers im Gedächtnis geblieben, welche seiner Eigenschaften und Verhaltensweisen für mich wichtig waren, welche ich vielleicht auch selbst übernommen habe. Aus der Fülle der Erinnerungen konnte ich einiges nennen: Geduld, Freundlichkeit, Verantwortungsbewusstsein für die Versorgung der Familie, Freude an Musik und Gesang, gründliche Planung von Entscheidungen, Spaß an Geselligkeit, Hilfsbereitschaft für Nachbarn und Freunde usw. Auch wenn er häufig abwesend war – im Schichtdienst, bei der Arbeit im großen Garten oder in seiner Werkstatt bei der Hobby-Schreinerei – für mich und meine Geschwister war er stets präsent. Nur selten wurde er uns nach Unartigkeiten und Streichen als autoritäres 'Strafgericht' angedroht. Mein Bild von einem 'Vater' ist insoweit aus dem persönlichen Erleben unbelastet, so dass ich lange Jahre und Jahrzehnte das 'Vaterunser' ohne emotionale Einschränkungen beten konnte.

Das änderte sich, als ich begann, mich mit den Erkenntnissen der feministisch-theologischen Forschung zu beschäftigen. Dadurch wurde mir deutlich, dass „die kulturell bestimmte Dominanz männlicher Bilder, Herr, Hirte, König usw. in der christlichen Tradition durch das Übergewicht des Vaterbildes, wie es in der Gebetsrede Jesu wurzelt, noch einmal erheblich verstärkt worden“ ist. „Für Frauen mit schlagenden und vergewaltigenden Vätern ist oft besonders das Bild des Gottvaters problematisch. Gott sieht dem Vater ähnlich, alles wissend, sehend, mächtig, ja noch mächtiger als der eigene Vater. Kein Wunder also, dass sexuell missbrauchte Mädchen und Frauen religiös in große Schwierigkeiten kommen – sie finden in der Kirche keine Heimat mehr, können nicht mehr zum Abendmahl gehen, können Gebete nicht mitsprechen oder ertragen es nicht, in Segenshandlungen berührt zu werden.“⁴¹ Ist das „typisch weibliche Hysterie“ oder vielleicht doch ein weiter

⁴¹ Gewalt an Frauen und Mädchen überwinden, Dokumentation der EKIR, 2000, 23, 28-29.

verbreitetes Symptom, das eine differenzierte Sicht einfordert?

Ina Praetorius hat – in teilweisem Widerspruch z.B. zu Dorothee Sölle⁴² – die Textautorität biblischer und theologischer Schriften insofern als problematisch beschrieben als „eine spezifisch kirchliche Wahrheitsprophylaxe darin besteht, wirkmächtige Worte als kanonisierte Schriften zu konservieren, von denen angenommen wird, dass ihre bloße Rezitation immer und überall Erkenntnis der Wahrheit bewirkt. Indem wir Bekenntnisformeln wiederholen, sollen wir uns in Sicherheit wiegen, die Wahrheit zu besitzen.“⁴³ Sie tritt demgegenüber dafür ein, kritische Analysen und subjektive Einschränkungen für die Geltung von Aussagen als sinnvoll zu respektieren, „wenn sie die Wahrheit aufzeigen, die die Welt hier und jetzt braucht, damit gutes Leben geschieht“⁴⁴.

Für das Beten von Mädchen und Frauen mit Erfahrungen von väterlicher Gewalt und von sexuellem Missbrauch ist es – so denke ich heute – notwendig und heilsam, die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes, um das „tägliche Brot“ und die Fähigkeit zur Vergebung mit Gottesbildern verknüpfen zu können, „durch die sie sich erkannt und gesehen fühlen“⁴⁵. Denn „eine autonome weibliche Identität lässt sich nur gewinnen, wenn sie sich in eine Symbolwelt hinein transzendieren lässt, die aus der weiblichen Erfahrung gewachsen ist“⁴⁶.

(M.W.)

⁴² Auch Dorothee Sölle hat die belastende männliche Konnotation des Gottvater-Verständnisses kritisiert. Sie lehnt das Vaterbild jedoch nicht völlig ab, sondern wirbt für positive Elemente im Vatersymbol, z.B. für ein Verständnis von Macht im Sinne von Leben schaffender Schöpfungsmacht und die Deutung von Abhängigkeit als eingebunden sein in die Natur und als Urvertrauen in Vater und Mutter. Vgl. Sölle, Dorothee, Vater, Macht und Barbarei, in: Brooten, Bernadette; Greinacher, Norbert, (Hg.), Frauen in der Männerkirche, 1982.

⁴³ Praetorius, Ina, Von Gott sprechen. Als Frau. Nach der Aufklärung, in: Jahrbuch der Europäischen Gesellschaft für die Theologische Forschung von Frauen 12, 2004, 77-90.

⁴⁴ Praetorius, Ina, Von Gott sprechen. Als Frau. Nach der Aufklärung, in: Jahrbuch der Europäischen Gesellschaft für die Theologische Forschung von Frauen 12, 2004, 77-90.

⁴⁵ Strecker, Julia; Riedel-Pfäfflin, Ursula, Flügel trotz allem. Feministische Seelsorge und Beratung, 1992, 92.

⁴⁶ Wagner-Rau, Ulrike, Zwischen Vaterwelt und Feminismus, 1992, 144.

II „Mutter unsere, ...“?

Dürfen wir das, die Vater-Anrede gegen die Mutter-Anrede austauschen?

Ja, wir dürfen.

Der historische patriarchatskritische Sinn ist der Vater-Anrede verloren gegangen, der befreiende Gegensatz von irdischen Vätern oder Kaisern und dem himmlischen Vater ist einer ungebrochenen Verlängerung irdischer Autorität in den Himmel oder einer Verniedlichung der Gottesvorstellung gewichen. Was geblieben ist, ist die Vater-Anrede als sprachliches Bild für wahre, fürsorgliche Väterlichkeit, oder – jenseits der Geschlechterklischees – für wahre Elternschaft. Und diese Bedeutung kann das Mutter-Bild mittragen, bereichern und ergänzen.

Gerade das Mutter-Bild für Gott ist eines der biblisch breit bezeugten weiblichen Gottesbilder (Mutter, Henne, Bärenmutter, auch Amme, Hebamme gehören im weiteren Sinne dazu) und aus dieser Tradition heraus geeignet, die Fürsorglichkeit Gottes auszudrücken.

Die Bibel in gerechter Sprache übersetzt also angemessen: „So also betet: Du, Gott, bist uns wie Vater und Mutter im Himmel, ...“ (Mt 6, 9).

Was spricht dafür, die Vater-Anrede durch die Mutter-Anrede auszutauschen oder zu ergänzen?

Zum einen wird der Bild-Charakter der Vater-Anrede (wieder) deutlich, zum anderen sprechen die einzelnen Bitten die fürsorglich-mütterliche Seite Gottes an, die bei exklusiver Vater-Anrede männlich vereinnahmt werden kann, zum dritten drängt erst der Griff nach der liturgischen Mitte des Gottesdienstes (Eingangsvotum, Einsetzungsworte zum Abendmahl, Vaterunser) zur Auseinandersetzung mit feministischen Anliegen, wer am Rand verharrt (Fürbittengebet), erreicht nichts.

Was spricht dagegen?

Gottesdienstbesucher und -besucherinnen können durch die Veränderung dieses zentralen, auch die persönliche Frömmigkeit prägenden Gebetes befremdet und in ihren Erwartungen enttäuscht sein und darum innerlich aussteigen.

Während die Vater-Anrede durch Gewohnheit und grammatische Gepflogenheiten längst asexuell schien, bringt die Mutter-Anrede die sexuellen Assoziationen wieder zu Bewusstsein. Sie stellt insofern eine Resexualisierung des Gottesbildes dar, die möglicherweise entgegen der eigenen Absicht

nicht deutlich machen kann, dass Gottes Wesen die sexuelle Differenzierung übersteigt. Verzichtet man auf die Mutter-Anrede, bleibt hingegen die grammatische Gepflogenheit der generativen Funktion des Maskulinums ungebrochen. Hier ist sorgfältig abzuwägen.

Wie kann eine Entscheidung getroffen werden?

Paulus schreibt im ersten Korintherbrief im Zusammenhang mit der Frage, ob Christen Götzenopferfleisch essen dürfen: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten.“ (1 Kor 6, 12; 10, 23; BigS: „Alles steht mir frei – aber nicht alles fördert.“)

Vielleicht kann das in jeweils verschiedenen Situationen und Gottesdiensten die Richtschnur sein: Die christliche Freiheit hat ihre Grenze da, wo sie anderen Zweifel oder Anfechtung wird.

(I.W.)

III Geheiligt werde dein Name

Mit den Worten „geheiligt werde dein Name“ schließt sich nach der Anrede die erste so genannte ‚Bitte‘ des Vaterunsers an, die man m. E. aber auch als Feststellung verstehen kann.

Während die Anrede ‚Unser Vater im Himmel‘ eine besondere Nähe und die enge Beziehung der Gesprächspartner betont, wird diese Nähe durch den folgenden Satz wieder in dem Sinne relativiert, dass auf eine qualitative Unterscheidung der Gesprächspartner hingewiesen wird: „geheiligt werde dein Name“.

Das Kind, das sich an den Vater wendet, erkennt an, dass dieser Vater ein ganz besonderer ist. Nicht irgendein Vater im Himmel wird hier angesprochen, sondern Gottvater ist es, zu dem hier ein Kontakt hergestellt werden soll. Und Gott selbst ist der Heilige und auch sein Name ist heilig.

Mit der Betonung der Heiligkeit Gottes ist die qualitative Andersartigkeit Gottes – seine Wesensart, die sich von der des Menschen völlig unterscheidet – ausgedrückt. Gott ist größer als alles Menschliche; sein Wesen entzieht sich unserem vollständigen Verstehen; sein Name wird offenbart und bleibt trotzdem ein Geheimnis.

Mit der Bitte um die Heiligung des Gottesnamens schließt das Vaterunser an alttestamentliche und

jüdische Tradition (vgl. z.B. 3. Bitte des Achtzehnbittengebetes) an.

Schon Mose wird bei seiner ersten Begegnung mit Gott darauf hingewiesen, dass er nun „heiliges Land“ (Ex 3, 5) betritt, d.h. die Begegnung mit Gott vollzieht sich in einem anderen Raum. Er verlässt gewohnten Boden und bekommt Zugang zum `Heiligen`. Gott selbst ist es, der Mose diesen Raum eröffnet, ihn einlädt und sich ihm zu erkennen gibt: „Ich werde sein, der ich sein werde“. Das ist sein Name, der für uns schwer zu verstehen ist. Mit der Heiligung dieses Gottesnamens gibt der Mensch Gott die Ehre und seine Einwilligung, zu akzeptieren, dass Gott nicht mit menschlichen Maßstäben zu messen und zu verstehen ist. Mit der Heiligung des Gottesnamens bekennt der Mensch seinen Glauben und bekommt so Anteil an der Heiligkeit Gottes. Denn Gott verspricht denen, die seine Gebote halten, dass sie heilig sein werden, weil Gott heilig ist (Lev 11, 44).

Für mich ist die erste Bitte des Vaterunsers damit die Formel, die mir auch heute noch heiligen Raum eröffnet, weil Gott mich einlädt.

Ich verlasse meinen gewohnten Boden, lasse meinen Alltag einen Moment hinter mir und betrete einen anderen Ort, um zur Ruhe oder zur Besinnung zu kommen, um Dinge zu überdenken. Ich übergebe mich im Gespräch Gott.

Ich akzeptiere mein fehlerhaftes Mensch-Sein im Gegenüber des heiligen Gottes, der mich geschaffen hat und auf dessen Größe ich vertraue und hoffe.

Diesem Gott kann ich alles sagen.

(D.M.-C.)

IV Dein Reich komme

Wenn ich über diese Worte nachdenke, frage ich mich als erstes: Wann kommt da was, wie wird es sein und wo ist es?

Für uns alle ist eines klar: Gottes Reich ist auf keiner Weltkarte eingezeichnet, es ist nicht auf Erden zu lokalisieren wie irgendein anderes Reich.

Jesus sagte dazu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18, 36). Aber: von welcher?

Am meisten beschäftigt mich bei diesen Worten die Frage: Ist das kommende Reich Gottes wirklich etwas Jenseitiges?

Biblich gesehen bedeutet es ja `die Rückkehr des Paradieses`. Aber der Zusatz `auf Erden` verweist doch auf die heutige Welt – heißt das also: Das Paradies, von dem wir alle träumen, könnte auch schon heute unter uns verwirklicht werden? Man kennt die Floskeln und Slogans aus der Werbung wie z.B. `himmlische Zeiten`, `Urlaub wie im Paradies`, `Jungbrunnen des Lebens`; damit lässt sich ein gutes Geschäft machen.

Aber was würde mit unserer jetzigen Welt passieren, was mit unseren Reichen und den aufgestellten Regeln und Maßstäben, wenn Gottes Reich jetzt, heute käme?

Wie geht man dann mit den Ängsten der Menschen um, die das Gefühl haben, plötzlich alles Althergebrachte zu verlieren und sich auf völlig Neues einlassen zu sollen? Wer einmal im Urlaub sämtliche Papiere und Existenzbestätigungen verloren hat, kann vielleicht nachvollziehen, wie groß diese Ängste sein können, denn ohne Geld und Ausweis ist man ein Nichts in unserer Gesellschaft und nichts wert.

Jesus hat dagegen gesagt: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ (Mt 19, 24).

Für viele unter uns ist die Familie unser Reich, das persönliche Zuhause oder die persönliche Geborgenheit, die wir meinen verteidigen zu müssen.

Doch was sollen die Menschen tun, die keine Familie haben oder kein Zugehörigkeitsgefühl? Jesus sagte: „... wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ (Mk 3, 35) – also brauchen wir auch Gemeinschaften, die einander helfen, wenn sie nicht aus Familien- oder Länderzugehörigkeit bestehen!

Ist diese Bitte wirklich eine Bitte oder ist sie eher eine Feststellung von Gläubigen für Gläubige: Das Reich Gottes kommt! – Es ist sicher, dass es kommt! – Keine Bitte, sondern in Ehrfurcht ausgesprochene Worte der Lobpreisung Gottes?

Wenn man diese Worte aber doch als Bitte auffasst, dann schließen sie alle anderen Bitten dieses Gebetes mit ein: Dann soll Gottes Wille geschehen — nicht Menschenwille! Dann gibt es Brot für alle, dann gibt es Vergebung, den Ausstieg aus der Macht- und Gewaltspirale! Dann ist die Faszination von Macht und Bösem gebrochen.

Die Frage, die sich für mich aus all diesen Überlegungen ergibt: Sollen wir auf dieses Reich warten und nichts tun, bis es da ist?

Jesus sagte sinngemäß: Schon jetzt richtet Gott seine Herrschaft unter euch auf (vgl. Lk 17, 21). Für mich heißt das, dass wir mitverantwortlich sind, ob das Reich Gottes nun erkennbar ist oder nicht — wir müssen uns zu neuen Spielregeln in unserem Leben inspirieren lassen und gegen den Strom schwimmen, wenn wir wollen, dass sich etwas ändert.

Es beginnt schon heute im Kleinen bei jeder, bei jedem Einzelnen. Wir alle können jeden Tag Neues beginnen — ungeachtet, ob sofort ein Erfolg zu sehen ist oder nicht.

Wenn wir lebende Zeuginnen und Zeugen für die Erfüllung der Bitte „Dein Reich komme“ sein wollen, müssen wir auch auf die kleinen Dinge achten, die manchmal schon von der großen Herrlichkeit durchscheinen und heute einfach schon da sind.

„... und wenn es gesät ist, so geht es auf und wird größer als alle Kräuter und treibt große Zweige, so dass die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.“ (Mk 4, 32).

Den Anfang wagen, im Kleinen beginnen und für MEIN eigenes Leben etwas ändern, das bedeutet für mich diese Bitte.

Im Sinne Gottes zu leben heißt:

– den offenen oder heimlichen Götzendienst beenden (Geld, Vorgesetzte, Besitz, Modetrends nicht so wichtig nehmen).

– Ehrgeiz, Empfindlichkeit, Bequemlichkeit, äußere Werte überdenken und an Jesu Leben messen.

– Nebensächliches unwichtig sein lassen und sich am Kleinen freuen.

– den ‚Herrschaftswechsel‘ im Kleinen beginnen und wachsen lassen (in der Familie und im Beruf). Diese Änderung im Lebenswandel fällt auf, wenn man durch seine Taten etwas bewirkt, je nach den persönlichen Möglichkeiten – und sei es nur im privaten Bereich, z.B. in der Schule, im Stadtrat, am Arbeitsplatz, wo die große Mehrzahl so wenig Anteil nimmt. Jede, jeder klagt über die Dunkelheit, aber kaum eine zündet ein Licht an!

Für mich ist Gottes Reich heute schon dort, wo Jesus gelebt wird. Er setzte nicht auf Gewalt und Manipulation, sondern auf Liebe ohne Vorbedingung. Er vergab, sogar seinen Feinden, er ließ nicht andere für sich selbst büßen oder versteckte sich hinter anderen. Diese Gesinnung versuchte er allen nahe zu bringen.

Ein Beispiel: In seinem Buch „Der Mann mit den Bäumen“ erzählt Jean Giono¹:

In Frankreich gibt es einen Landstrich, der durch Massenrodung zur Verödung der Region führte; guter Boden wurde weggeschwemmt und hinterließ nutzloses Brachland. Die Menschen zogen fort und der Landstrich vereinsamte immer mehr.

Ein Hirte, der weiterhin mit seinen Schafen durch dieses Land zog, trauerte um die Fehlplanung, aber er resignierte nicht einfach. Er begann, mit jedem Schritt ein Loch mit seinem Hirtenstab in den Boden zu stechen und eine von ihm mitgebrachte Eichel darin zu vergraben. Stetig und langsam ging er weiter und säte auf diese Art Tausende von Bäumen. Manche dieser Eicheln verfaulten, manche wurden von den Tieren als Futter wieder ausgegraben, aber ein großer Teil wuchs und gedieh. Und mit den Jahren kamen die Bäume, der gute Boden zwischen den Bäumen und später auch die Menschen in diesen Landstrich zurück, unbemerkt zuerst und schleichend – aber mit Erfolg!

¹ Frei wiedergegeben nach: Giono, Jean, Der Mann mit den Bäumen, Zürich 1985.

Wie wäre es, wenn alles so gelebt würde, wie Jesus es uns gesagt und gezeigt hat, würde dann das Reich Gottes nicht kommen?

„Denn siehe, das Reich Gottes ist schon mitten unter euch!“ (Lk 17, 21)

(B.V.)

V Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden

Beim ersten Lesen bin ich begeistert – ja, es wird Zeit, dass auch auf Erden Gottes Wille geschehe, endlich, und ich sehe eine neue Welt vor mir: Frieden, Gerechtigkeit, satt werden.

Beim zweiten Lesen werde ich nachdenklich, vergesse Himmel und Erde und denke an mich: Was ist denn mit meinem Willen? Ging es nicht darum: Frauenbewegung, Ich-sagen-lernen, Selbstverwirklichung, ein eigener Mensch werden. Stellt diese Vater-Unser-Bitte alles in Frage? Ist Gott doch eine Verlängerung irdischer Autoritäten, die meinen Willen ignorieren, brechen?

Zwei biblische Szenen fallen mir ein:
Jesus in Gethsemane (Mt 26, 36-46). „... doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Warum? Warum will Gott das Kreuz? Reicht es nicht, dass Jesus umgebracht wird? Wessen Wille geschieht auf der Erde? Der des römischen Statthalters und der Hohenpriester? Wer hat das letzte Wort? Menschen? Gott?

„Vater, mach, was geschieht, zu deinem Willen, mach es zu deinem Plan“, bittet Jesus, „damit ich nicht für immer in die Hände der Mörder falle, sondern in deine Hände. Mach alles, was geschieht, zu deinem Willen, damit nicht auch der Himmel verloren geht.“

„Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand.“, hat Dorothee Sölle einmal sinngemäß gesagt.⁴⁷ Damit das wahr bleibt: Dein Wille geschehe!

Und eine andere Szene:

„Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst.“ So sagt Jesus zu der kanaänischen Frau (Mt 15, 21-28). Diese Geschichte ist mir als Gegenpol wichtig: Sie macht deutlich, dass der menschliche – hier: der weibliche – Wille nicht gebrochen wird, abgetan, verlacht, sondern eine Rolle spielt, eine wichtige, große Rolle. Gottes Wille und Frauenwille darf nicht im Interesse Machtwilliger gegeneinander ausgespielt werden. Oft widersprechen sie einander nicht. Oder sie widersprechen einander, wie in dieser Geschichte, aber die Frau überzeugt Jesus davon, dass sie Recht hat und er Unrecht; und er erkennt ihren Willen an.

Beide Szenen sind wichtig, theologisch wichtig: Die Erinnerung an eine Frau, deren Wille geschehen soll, über all die Zeiten, in denen Frauenwille abgetan werden konnte. Die Bitte, dass es Gottes Wille sein möge, der die Welt regiert, wenn es sein muss, gegen den Willen der Mächtigen und auch gegen meinen Willen.

(I.W.)

VI Unser tägliches Brot gib uns heute

Bei dem Wort ‚Brot‘ steigen in meiner Kindheits-erinnerung Bilder von meiner Großmutter auf: wie sie stehend einen großen Laib Brot vor sich

hält, mit der Messerspitze ein Kreuz darüber zeichnet und dann Scheibe für Scheibe schneidet – eine so gleichmäßig wie die andere. Meinen Großvater höre ich aus dem Hintergrund sagen: „Wenn du so mit dem Messer Brot schneiden kannst – die Scheiben nicht zu dick und nicht zu dünn – dann kannst du bald heiraten.“

Zum Glück hat sich das Frauenbild heute verändert – oder?⁴⁸

Ich werde hier nachdenklich und stelle mir mit Blick auf unsere Alltagsrealität die Frage: Was bedeutet es für Frauen, was bedeutet es für Männer, um „das tägliche Brot“ zu bitten?

Auch heute noch sind es vor allem die Frauen bzw. Mütter, die einen großen Teil ihrer täglichen Zeit für die notwendigen Tätigkeiten zur Beköstigung der Familienangehörigen aufwenden. Sozialwissenschaftliche Studien weisen nach, dass noch ca. 46 % der männlichen Bevölkerung sich vollständig von Müttern, Großmüttern, Ehefrauen und Lebenspartnerinnen beköstigen lässt. Weibliche Jugendliche sind stärker involviert in häusliche Arbeiten zur Nahrungszubereitung; die Beteiligung männlicher Jugendlicher verringert sich mehr und mehr, sie sank 1991 – 2002 von 36 % auf knapp 26 %.⁴⁹ Wenn nun bei Tisch gebetet wird „... und segne, was du uns bescheret hast“, blenden wir dabei nicht die Bedeutung der Arbeit der Frauen aus? So wäre auch zu fragen: Wer hat wohl die Mahlzeit zubereitet, die Jesus im Haus des Zöllners Matthäus (Mt 9, 10) einnahm? Wer hat das Brot gebacken, das Jesus beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern teilte (Mt 26, 26)?

Hinzu kommt, dass die Bitte um „das tägliche Brot“ nach theologischem Verständnis nicht nur auf die körperliche Sättigung zielt, denn auch Geist und Seele brauchen „Nahrung“.⁵⁰ Und auch hier sind Frauen zu einem großen Anteil „Nährerinnen“.

⁴⁸ Die Zubereitung von Brot, von Speisen, war immer schon Sache der Frauen (vgl. 1. Mos 18,6; Jer 7,18; Mt 24,41; Lk 13,21). „Brot“ war in biblischer Zeit ein Sinnbild für Speise überhaupt, denn rd. 95 % der Weltbevölkerung lebte fast ausschließlich vegetarisch, d.h. von Brot oder Körnerbrei, Wasser und Gemüse; vgl. Berger, Klaus, Manna, Mehl und Sauerteig, 1993.

⁴⁹ Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW (Hrsg.), Demografischer Wandel. Die Stadt, die Frauen, die Zukunft, Düsseldorf 2006.

⁵⁰ vgl. Vater unser – eine Auslegung des Vater Unfers von Dr. Martin Luther http://gutenberg.spiegel.de/luther/misc/Druckversion_vater.htm (Seitenaufruf 06.05.2007).

Biblisches „Sechskornbrot“

Der Prophet Ezechiel backt Brot. Sein Rezept ist überliefert: „Du, nimm dir Weizen, Gerste, Bohnen, Linsen, Hirse und Dinkel, tu sie zusammen in ein Gefäß und mach dir Brot daraus.“ (Ez.4,9)

Ezechiels Brot liefert Eiweiß, Fett, Calcium, Phosphor, Eisen, Natrium, Kalium, Vitamine. Außerdem schmeckt es vorzüglich!

Rezept:

8 Tassen Weizenmehl
4 Tassen Gerstenmehl
2 Tassen Sojabohnenmehl
1 Tasse Linsen, gekocht, zerstampft
1/2 Tasse Hirsemehl
1/4 Tasse Dinkelmehl
1 1/2 Tasse warmes Wasser
1 El Salz
1-5 El Olivenöl
2 Päckchen Hefe
1 El Honig

Die Hefe in einer halben Tasse warmen Wasser auflösen. Diese Mischung soll 10 Minuten ruhen. Die übrigen Zutaten vermengen. Die pürierten Linsen, Öl und wenig Wasser dazugeben, die Masse mit dem restlichen Wasser in eine große Schüssel geben. Die Mehlmischung langsam dazugeben. Die Hefemasse einrühren und danach die restliche Mehlmenge und Salz dazugeben. Die Masse durchkneten bis sie glatt ist. Den Teig in einer mit Öl aus gepinselten Schüssel bis zum doppelten Volumen aufgehen lassen. Danach zu vier Laiben formen. Nochmals gehen lassen, dann 45 Minuten bei 190 Grad backen.

Guten Appetit!

Fundort: <http://www.rieger-hs.ac.at/Chemieprojekt/Biblisches.htm>

Obwohl Frauen heute mehr Eigenständigkeit und Rechte haben, ihre Berufsziele realisieren und ihre Rolle in Partnerschaften aushandeln können, tragen sie nach wie vor den Hauptanteil an der Betreuung-, Erziehungs- und Pflegearbeit in Familie

und Gesellschaft – sei es bezahlt oder unbezahlt. Sie werden von Kindheit an daraufhin geprägt, Verantwortung zu übernehmen für ein harmonisches Zusammenleben in den Beziehungen – mit Einfühlungsvermögen, Fürsorge, Verständnis, Nachsicht und Verzeihen, bedingungsloser Liebe usw. Sie sind es, die Kindern die erste Grundversorgung geben, die frühesten Grundlagen für Erkenntnis- und Sprachfähigkeit legen (‘Muttersprache’). Diese ‘Arbeit’ wird als selbstverständliche ‘Frauenarbeit’ verstanden und wenig wertgeschätzt. Oftmals geben Frauen zugunsten ihrer Männer und Kinder eigene Interessen und Bedürfnisse völlig auf; manche zerbrechen auch an der Vision einer ‘heilen(den)’ Partnerbeziehung und Familie, werden körperlich und psychisch krank.⁵¹

Die biblischen Überlieferungen spiegeln diese verschiedenen Dimensionen von (über)lebensnotwendigem „tägliches Brot“ in der Gestalt der personifizierten Frau Weisheit. Die Weisheit „bietet allen, die sie annehmen, Leben, Wissen, Ruhe und Rettung“⁵² an. „Sie geht ihm entgegen wie eine Mutter (...). Sie nährt ihn mit dem Brot der Klugheit und trinkt ihn mit dem Wasser der Einsicht.“ (Sir 15, 1-3.6)

Die Brotbitte im ‘Herrengebet’ legt die Deutung nahe, in der einleitenden Anrede Gottes als ‘Vater’ eine noch unerfüllte Verantwortung von Männern für die reale Sorge um das, was wir täglich brauchen, zu sehen: Fürsorge ist nicht nur weiblich!

(M.W.)

VII Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern

Schuld – ein Wort, mit dem wir viele Probleme haben. Oft hören und sagen wir: „Ich habe keine Schuld.“ oder: „Du willst mir nur ein schlechtes Gewissen machen.“ oder: „Ich entschuldige mich nicht.“ Manchmal merke ich, ich bin mir oder der, die andere ist sich überhaupt keiner Schuld bewusst.

51 Becker, Sybille; Nord, Ilona (Hrsg.), Religiöse Sozialisation von Mädchen und Frauen, 1995; Wilkinson, Tanya, Sehnsucht nach Nähe, 2000.

52 Schüssler-Fiorenza, Elisabeth, Jesus – Mirjams Kind, Sophias Prophet, 1997, S. 198 ff.

Was ist Schuld?

Menschen leben miteinander. Jeder, jede hat Vorstellungen, Wünsche, Absichten, die er oder sie verwirklichen und durchsetzen möchte, aber wie? Durch mein Verhalten können andere getroffen, Mitmenschen verletzt oder gekränkt werden – manchmal merke ich es nicht einmal. Hanns Dieter Hüsch betet: ‚Gott möge uns aufmerksam machen auf unsere Fehler, auf dass der andere sich nicht abwendet, aufsteht und unseren Tisch verlässt. Wir alle brauchen uns.‘⁵³

In den Beziehungen zwischen Menschen hat ‚Schuld‘ ihren Platz. Schuld begleitet uns täglich, wir werden an anderen schuldig und andere werden an uns schuldig. Schuld benennt etwas, was nicht ist, wie es sein sollte. Wenn ich schuldig werde, ist etwas geschehen, das nicht zurückgenommen werden kann, und das hat Folgen für mich und für andere Menschen. Diese Schuld wird mich mehr oder weniger begleiten. In meinem Innersten weiß ich, dass ich mich dafür verantworten muss, letztendlich oder zuerst vor Gott. Ihm kann ich meine Schuld bekennen und erfahre seine Vergebung.

Wolfhart Pannenberg schreibt in seiner Erklärung zum Credoartikel von der Vergebung der Sünden: „Das Sündenbekenntnis ist immer auch Bekenntnis zu sich selbst, Ausdruck der Bereitschaft, Verantwortung für sich zu übernehmen.“⁵⁴ Im Benennen der Schuld und durch Gottes Vergebung, durch seine Hinwendung zu uns, können wir zurückkehren in den ursprünglichen Zustand des Vertrauens und wieder neue Verbindungen zueinander aufbauen. Die Beziehung zu Gott und die Beziehung zu den Mitmenschen sind nicht voneinander zu trennen. Wie Gott uns unsere Schuld vergibt, fordert uns Jesus auf, auch denen zu vergeben, die uns verletzt bzw. uns Schuld zugefügt haben. Das fällt uns besonders schwer, anscheinend auch Petrus, denn er fragt Jesus (Mt 18, 21f): „... wie oft muss ich denn (...) vergeben? Genügt es siebenmal?“ Doch Jesus antwortet: „... nicht siebenmal, sondern siebzigmals siebenmal“, d.h. immer, ausnahmslos. Anschließend erzählt er das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger. Gott liebt nicht nur mich und vergibt nicht nur mir

⁵³ Vgl. Hüsch, Hanns Dieter, Das kleine Buch zum Segen, S.11.

⁵⁴ Pannenberg, Wolfhart, Das Glaubensbekenntnis, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 5. Auflage 1990, S.175.

meine Schuld. Er liebt meinen Mitmenschen mit seinen Fehlern ebenso, und er erwartet von mir das gleiche Erbarmen.

So bedeutet Vergebung für den Schuldigen: Er wird eine belastende Anklage los, und der Schuldiger gewinnt neue Freiheit und neuen Freimut, seinen Zorn und Ärger loszulassen.

(B.B.)

VIII Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen

Der erste Teil der letzten Bitte des Vaterunsers ist auf das erste Hören sicher nicht einfach nachzuvollziehen, denn: Warum sollte Gott uns denn in Versuchung führen?

Für mich drückt sich in diesen Worten – schon damals – die Frage nach dem Wirken Gottes aus. Warum lässt Gott das zu? Warum greift Gott nicht einfach ein und verhindert, dass Menschen der Versuchung erliegen und Kriege führen, Machtkämpfe anstreben, andere ausbeuten, betrügen, quälen und unterdrücken, Gewalt anwenden und sich weigern, zu teilen.

Diese Bitte konfrontiert uns mit einem göttlichen Gegenüber, das wir als allmächtig und allwissend akzeptieren und das uns Menschen trotzdem nicht aus der Verantwortung für unser eigenes Denken, Reden und Handeln nimmt.

Gott lässt uns unsere Freiheit; wir können selbst entscheiden, was wir tun, welche Wege wir gehen, wie wir uns selbst und anderen gegenüber verhalten.

Hinter dieser Bitte verbirgt sich die verzweifelte Selbsterkenntnis des Menschen, der sich selbst als begrenztes Wesen erlebt und der erfährt, dass er immer wieder das Gute will und doch das Böse tut.

Jesus weiß aus eigener Erfahrung um die Schwierigkeit der Versuchung. (vgl. Mt 4, 1-11 par) Er ist ihr nicht erlegen, aber er hat erfahren, wie hart der Kampf sich selbst gegenüber sein kann. Und so weicht er an dieser Stelle von der jüdischen Gebets-tradition ab, die von Gott die Erprobung erbittet, damit der fromme Mensch seine Glaubensstärke und seinen vollkommenen Gehorsam beweisen kann.

Jesus bittet stattdessen um die Bewahrung davor, der Versuchung zu erliegen. Er bittet Gott nicht darum, dass Gott ihm die Entscheidung abnehme;

vielmehr bittet er um die Kraft, standzuhalten, um die richtigen Entscheidungen im richtigen Moment treffen zu können.

Das Vaterunser erweist sich auch in dieser Bitte als ein aus dem Leben gegriffenes Gebet, das bis in unsere Zeit hinein völlig alltagstauglich ist, weil es menschliche Erfahrungen und Lebenssituationen aufnimmt und vor Gott bringt im Vertrauen darauf, dass Gott uns zur Seite stehen wird.

In den zweiten Teil der letzten Bitte des Vaterunsers fällt es uns sicher leichter einzustimmen: Erlöse uns von dem Bösen! In dieser Bitte sind all unsere Sehnsüchte nach Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, nach Gleichberechtigung und Partnerschaftlichkeit, nach endender Gewalt und versiegender Hass und Streit aufgehoben. In dieser Bitte höre ich das Aufatmen der gesamten Schöpfung und aller gequälten Kreaturen. In der Erlösung von dem Bösen könnte die Lösung all unserer menschlichen Probleme verborgen sein.

Aber, wie bereits zum ersten Teil der letzten Bitte ausgeführt: Gott schenkt uns Menschen die Freiheit, das Böse zu lassen und das Gute zu tun.

Auffällig ist, dass in dieser letzten Bitte keine konkreten bösen Taten oder Täter genannt sind, sondern 'das Böse' allgemein angesprochen wird. Im Zusammenhang der folgenden abschließenden Begründung aller Bitten wird 'das Böse' sicherlich als das Gegenteil von Gottes Reich, Gottes Kraft, Gottes Herrlichkeit und Gottes Ewigkeit zu verstehen sein. Dadurch wird das Böse näher definiert als all die todbringenden Kräfte, die der Verwirklichung des Reiches Gottes entgegenstehen.

Damit kontrastiert uns das Vaterunser wieder mit uns selbst, mit unserem eigenen Glauben und Vertrauen, mit unserem eigenen Vermögen bzw. Unvermögen, dem göttlichen Willen, Wirken und Gebot zu entsprechen. Und so bitten wir Gott um die Bewahrung vor uns selbst.

Letztlich kann dieser abschließende Teil aller Bitten sicher auch eschatologisch verstanden werden im Blick auf die endgültige Vollendung des Reiches Gottes auf Erden. Denn wenn dieser paradiesische Zustand wieder erreicht sein wird, dann werden Gott und Mensch in Frieden vereint sein und es wird nichts Böses mehr auf Erden und im Himmel geben.

(D.M.-C.)

IX Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit

Für mich hat die Doxologie, sooft ich das Vaterunser bete, immer etwas ganz stark Befreiendes. Ja, natürlich geht es um die Ehre Gottes, wie der theologische Titel sagt.

Aber für mich ist es noch etwas anderes: Nach all den Bitten empfinde ich den Schluss als ausgesprochen entlastend. Denn zum Einen verstehe ich die Bitten immer auch als einen Appell an mich selbst: Bin nicht auch ich gefragt, wenn ich bei der Brotbitte meinen Reichtum sehe und die Armut der anderen? Und zum Anderen höre ich sie als einen Hinweis auf das Noch-Nicht des Reiches Gottes, auf all das, was bei uns Menschen im Argen liegt und noch ein Bitten und Flehen und ein Arbeiten und Mühen unsererseits nötig hat. Da ist es eine Entlastung, ein Aufatmen, jetzt sagen zu dürfen: Dein ist – nicht soll sein oder wird werden, sondern schlicht und klar „ist“ – das Reich. Jetzt und hier ist es schon. Es gibt eine Wirklichkeit, die wirklich ist, existent und wirksam, auch wenn ich das mit meinen üblichen fünf Sinnen nicht wahrnehme. Das Reich Gottes ist schon da, und seine Kraft und seine Herrlichkeit auch – unabhängig davon, ob ich es sehe oder spüre, darum bitte oder dafür arbeite. Unabhängig von mir steht und ereignet sich Gottes Reich, und es wächst und trägt und bietet Schatten in der Hitze des Tages denen, die sich darunter niederlassen.

Und das bietet mir dieses Lob Gottes am Ende des Vaterunsers an, dass ich mich auch niederlassen und mit neuer Kraft erfüllen lassen darf. Dann kann ich mich gestärkt wieder mit der Unvollkommenheit der Welt auseinandersetzen, wie ich sie täglich schmerzhaft wahrnehme und mich dafür einsetzen, dass mit vielen anderen und mit mir Gott an der Erfüllung der Vaterunser-Bitten arbeitet.

Diese Balance zwischen dem Schon und dem Noch-Nicht, die die Doxologie hält, ist für mich ein Abbild meines ganzen Lebens als Christin. Immer wieder rutsche ich in die Verzagttheit ab, die Seite des Noch-Nicht, und ich brauche dann dringend die Zusage der unsichtbaren, aber dennoch wirklichen, uns tragenden und bewegenden Kraft und Herrlichkeit des unter uns anwesenden Reiches Gottes. Und wenn ich müde und träge werde

im Suchen nach dem Reich Gottes und im Ringen um das Reich Gottes in unserer Welt, dann bringen mich die Bitten des Vaterunsers wieder auf den Weg. Ich bin sicher, ohne diesen befreienden Satz am Ende des Gebetes fiele es mir manches Mal schwer, es mitzubeten: Ich bin sehr dankbar für die Version des Matthäus, die ihn überliefert.

(U.S.)

X Amen!

Ein Volkssprichwort sagt: 'Nichts ist so sicher, wie das Amen in der Kirche!', was bedeuten soll – es wird gewiss eintreffen. AMEN ist eines der Fremdwörter, die kaum jemand übersetzt und die als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Andere Umschreibungen des Wortes AMEN aber sagen genau das Gegenteil – z.B. : 'Der gibt zu allem sein Ja und Amen!', also: Er nimmt es bedingungslos hin.

Doch wenn wir dieses kleine Wort am Ende eines Gebetes genauer betrachten, dann wirft sich die Frage auf: Betet man einfach nur gedankenlos das Wort "Amen" mit oder bedeutet es für einen persönlich etwas?

Amen heißt übersetzt: "So sei es!" Oder: "So soll es werden!"

Es ist eine Akklamationsformel, d. h. eine Zustimmung durch Zuruf auf das zuvor Gesagte. Auch die Muslime und Juden antworten mit einer Akklamation "Amen" und das indische "Om" ist mit dem Amen vergleichbar.

Der Heidelberger Katechismus beschreibt das Wort AMEN in Frage 129 wie folgt:

„Amen heißt: Das ist wahr und gewiss! Denn mein Gebet ist von Gott viel gewisser erhört, als ich es mit dem Herzen fühle, dass ich dies alles von ihm begehre!“⁵⁵

Luther hingegen hat in seinem kleinen Katechismus gesagt: „Dass ich soll gewiss sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und werden erhört. Denn er selbst hat uns geboten, so zu beten, und verheißen, dass er uns erhören will.“⁵⁶

AMEN wird am Ende einer Predigt, eines Gebetes, nach dem Abendmahl oder dem Segen gesprochen

⁵⁵ Vgl. EG, S. 1362.

⁵⁶ Vgl. EG, S. 1322.

und wird in diesem Augenblick sehr persönlich für jeden, der es bewusst ausspricht. Doch zugleich ist es nicht als Schlusswort gedacht, sondern ist eine Hoffnung auf Fortsetzung auf einen neuen, offenen Anfang, der weiter geht. Dieses AMEN soll die Zuversicht und die Treue Jesu Gott gegenüber widerspiegeln, die im Gebet während des Gottesdienstes von der Gemeinde mitgetragen wird.

Für mich ist wichtig, dass es nicht nur ein Anhängsel bedeutet. Es ist grundlegend für das Gebet. Die Gemeinde schließt sich dem Betenden an, macht sich die Worte zu Eigen und bekräftigt diese noch und gibt mit der Akklamation AMEN ihre Zustimmung. In diesem kurzen Wort findet das ganze Vertrauen in Gott Ausdruck.

Es gibt noch andere Verheißungen und Zustimmungen: „Halleluja“, „Kyrie Eleison“, „Hosianna“ sind Akklamationen in knappster Form.

Zuerst wurde das Wort AMEN spontan in den Gottesdienst eingebaut, später erhielt es seinen festen Platz in der Gottesdienstordnung. In der frühen Christenheit hatte die Akklamation respondierenden Charakter, d.h. es wurde von der Gemeinde als Liedvers beantwortet. Im Alten Testament war das bei den Juden schon üblich, wurde aber als Antwort auf Predigt oder Thoraesung wesentlich seltener benutzt. Das semitische Stammwort von AMEN kann man mit 'sicher sein, ohne Furcht sein, Vertrauen haben' übersetzen. Es bekräftigt das Eintreffen einer Tatsache, die sich in Zukunft erfüllen wird.

Doch wie sieht es aus, wenn ich nicht alles, was in der Kirche vorgebetet wird, mit

'Ja und Amen' bestätigen kann und will? Unsere Sitte, dass der Betende selbst das AMEN an den Schluss seiner Rede stellt, entspricht weder der jüdischen noch der frühchristlichen Glaubensgemeinschaft. Dieses bewusste "So sei es" am Ende des Gehörten lässt mich wieder selbst entscheiden, ob ich dem zustimmen, lieber schweigen, oder gar später dagegen argumentieren möchte. Es ist eine Möglichkeit, meine persönliche Erfahrung mit dem Gesagten zu verknüpfen und es auf diese Art und Weise für mich zu etwas Besonderem zu machen, das mir vielleicht noch lange in Erinnerung bleibt.

(B.V.)

Gottesdienst und Liturgie

I Stationengottesdienst

Vorbereitung: Stuhlkreis; in der Mitte ein großes Kreuz und die Osterkerze; darum liegend eine lange Stoffbahn im Kreis angeordnet; auf dem Stoff liegen abschnittsweise für jede Station auf Papierstreifen geschrieben die einzelnen Vaterunser-Bitten, um die Struktur des Gottesdienstes nachvollziehen zu können. Die Teilnehmerinnen erhalten am Eingang Gesangbuch, Liedblatt, einen Stift und ein Pappstück in Form eines Blattes.

Musikalisches Vorspiel

Vater unser im Himmel

Einstimmung + Votum:

Gott unser Vater – wir seine Kinder:
Töchter, Frauen, Mütter, Freundinnen;
mitten im Leben,
auf der Suche nach Leben.
Flügge geworden,
mit eigenen Ansichten und Ideen,
mit Fragen und Zweifeln,
mit Glauben und Unglauben.
Gott unser Vater – wie Väter halt so sind:
manchmal liebend, zärtlich und nah;
manchmal streng, unnahbar, weit weg.
Gott, unser Vater – wir kommen heute zu dir:
Eine jede für sich
und alle zusammen.
Uns allen bist du irgendwie vertraut -
und so vertrauen wir uns dir an.
Und so feiern wir diesen Gottesdienst im Namen Gottes, unseres Vaters,
der uns durch seinen Sohn Jesus Christus ein Stück dem Himmel näher brachte
und der uns durch seinen Heiligen Geist ermutigt, die Nähe Gottes zu glauben und den Himmel auf Erden zu gestalten. Amen.

Begrüßung:

Wir begrüßen Sie herzlich zu diesem Gottesdienst von Frauen für Frauen.
Wir freuen uns, dass Sie gekommen sind und laden Sie an diesem Morgen / Abend ein, sich

mit uns auf den Weg zu machen. Gemeinsam wollen wir die einzelnen Bitten des Vaterunsers abschreiten, als Stationen auf unserem Weg des Gebets.

Begonnen haben wir bei Gott, unserem Vater, in dessen Namen wir heute hier zusammen sind. Und weil Gott uns derart verbindet, laden wir Sie ein, sich einander bekannt zu machen und als ersten Schritt ihren Namen auf diese Blätter aufzuschreiben und diese auf dem Tuch hier in der Mitte um den Vater-Namen Gottes herumzulegen.

(Im Anschluss an den ersten Papierstreifen „Vater unser im Himmel“ wird ein großer Ast abgelegt, an den die grünen Blätter mit den Namen gehängt werden.)

Lied: Wir strecken uns nach dir (EG 664)

Geheiligt werde dein Name

Psalm (im Wechsel):

Geheiligt werde dein Name,
aber: Wer bist du wirklich, Gott? Wo wohnst du, Gott?
Ich kenne dich nicht und suche dich überall.
Reden will ich mit dir, aber wie soll ich dich ansprechen?
„Ich werde sein, der ich sein werde“ hast du zu Mose gesagt –
eine merkwürdige, eine bemerkenswerte Antwort im Zeitalter der Kevins, Marvins und Chantals (alternativ: Modenamen).
So anders ist dein Name,
so völlig anders als alles, was wir gewohnt sind und kennen.

Geheiligt werde dein Name.

Du kommst uns entgegen mit deinem Namen;
Du machst dich uns bekannt, aber einfach machst du es uns damit nicht.
Unaussprechbar ist dein Name, so besonders, dass unsere jüdischen Geschwister deinen Namen nicht nennen
- aus Ehrfurcht vor deiner Größe.
Doch mit deinem Namen zeigst du dich uns; offenbarst dich.
Du lädst uns ein, dich anzusprechen.

Unser Gebet hat eine Richtung zu dir hin.
Wir können dir alles sagen. Und du hörst uns zu.
Du bist da für uns.

Geheiligt werde dein Name.

Im Gespräch mit dir, Gott, spüre ich deine Liebe und deine Geduld.
Du bist groß, Gott, größer als alles, was ich mir vorstellen kann.
Im Angesicht deiner Größe kann ich mich dir übergeben;
kann ich mein Menschsein annehmen und akzeptieren.
Du erleichterst mich, Gott;
du bereicherst mich;
du machst mich heil.
Geheiligt werde dein Name.

(Im Anschluss an den zweiten Papierstreifen „geheiligt werde dein Name“ werden Pappschilder abgelegt, auf denen mit Gold- und Silberstift verschiedene Gottesnamen auf Deutsch, Hebräisch und Griechisch geschrieben stehen.)

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Kyrie-Gebet:

Dein Reich komme, Gott,
dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Wir oft haben wir das erfleht.
Wie oft haben wir darum gebeten,
dass dein Reich des Friedens und der Liebe spürbar und erfahrbar werde unter uns.
Doch unsere Wirklichkeit sieht oft anders aus.
Und so fragen wir uns verzweifelt:
Dein Reich: Wo ist es? Wann kommt es? Wie erreichen wir es?
Wird uns das Jenseits versprochen, damit wir das Diesseits besser ertragen – mit weiblicher Sensibilität, fraulicher Energie, damenhafter Geduld und femininer Unterordnung?
Das kann doch nicht dein Wille sein, Gott!
Himmlische Zeiten werden uns angesagt, doch die Doppelbelastung in Familie und Beruf betrifft in vielen Fällen gerade Frauen.
Urlaub wie im Paradies auf der einen Seite

und Alltag wie im Arbeitslager auf der anderen Seite?

Jungbrunnen des ewigen Lebens sollen uns erfrischen und neu machen,
aber Depressionen im Alter, das Gefühl, nicht gebraucht zu werden und zu alt zu sein, belasten viele heutzutage.
Schönheitskult, Leistungsdruck, Existenz- und Verlustängste prägen die individuellen Sorgen, aber auch die gesamtgesellschaftlichen.
Kriege, Hass und Streit im Kleinen wie im Großen machen das Leben für viele Menschen unerträglich.
Kinder, Frauen und Männer, Alte und Junge leiden am Leben.

Dein Reich komme, Gott,

dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Wie schön wäre es, Gott,

wenn alle Menschen das tun würden, was du willst.

Aber wie oft steht mein Wille dem deinen auch entgegen.

Was dann? Welcher Wille zählt? Wer hat das letzte Wort?

Manchmal muss ich mit dir streiten, Gott; ringen um das, was gut und richtig ist.

Und doch erfüllt mich eine tiefe Sehnsucht nach Liebe, nach Gerechtigkeit und Frieden.

Und ich bitte dich: Dein Reich komme, Gott, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Und so legen wir alles bei dir ab,

was deinem Reich und deinem Willen entgegensteht

und denken an das, was uns und deine Schöpfung belastet.

Und wir bitten: Erbarme dich über uns.

Amen.

(Im Anschluss an den dritten Papierstreifen „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden“ werden Scherben, Kohlebrocken, Papierfetzen, Dornenzweige u.ä. auf das Tuch geschüttet – evtl. können dies auch einzelne oder alle Gottesdienstbesucherinnen übernehmen.)



Gnadenzusage:

Gott erbarmt sich über uns und macht uns stark.
 Gott stellt sich wie eine gute Freundin an unsere Seite,
 damit wir aushalten können, dass nichts vollkommen ist:
 weder unsere Welt noch unser Leben noch wir selbst.
 Gott gibt uns Hoffnung und Zuversicht und schenkt uns den Glauben daran, dass er selbst vollenden wird, was er in Jesus Christus unter uns begonnen hat: sein Reich des Friedens und der Liebe.
 Darum loben wir Gott gemeinsam:

Lied: Meine Hoffnung, meine Freude (WortLaute, Liederheft zum EG, 2007, 78))

Unser tägliches Brot gib uns heute

(Im Anschluss an den vierten Papierstreifen „unser tägliches Brot gib uns heute“ Brotkörbe mit verschiedenen Brotsorten auf das Tuch stellen)

Überleitung zur Lesung:

Unser tägliches Brot gib uns heute – so bitten

wir Gott weiter im Vaterunser – wohl wissend, wie wichtig das tägliche Brot für unser Leben ist. Zur Zeit der Entstehung des Vaterunsers gab es viele Menschen, die sich tagtäglich um dieses lebensnotwendige Brot sorgen mussten, so wie viele Menschen auf der ganzen Welt heute auch. Armut, Kriege, Ausbeutung und Ungerechtigkeit sind die Ursachen dafür, dass viele Menschen hungern müssen. Oft sind Frauen in besonderer Weise davon betroffen, sind sie doch auch heutzutage noch häufig dafür hauptverantwortlich, das Essen in der Familie zuzubereiten und dafür zu sorgen, dass es allen gut geht. Und so tragen viele Frauen die Hauptlast, wenn in der Familie etwas schief geht, sei es, dass Geld oder ein Partner fehlt, sei es, dass die Kinder oder der Partner in schwierigen Situationen stabilisiert, unterstützt oder bekräftigt werden müssen. Und so lade ich Sie ein, die Schriftlesung aus dem Johannesevangelium nicht als einen billigen Trost zu hören für die, denen das tägliche Brot fehlt, sondern als einen Appell an uns alle, an die Kraft zu glauben, die von Gott ausgeht und die uns füreinander im Glauben verantwortlich macht, so dass wir alle aufeinander achten und füreinander sorgen.

Lesung: Johannes 6, 26-35

26 Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid.

27 Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben; denn auf dem ist das Siegel Gottes des Vaters.

28 Da fragten sie ihn: Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?

29 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.

30 Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?

31 Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht (Psalm 78, 24): »Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.«

32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.

33 Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.

34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.

35 Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Lied: Er ist das Brot (EG 228)

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

(Im Anschluss an den fünften Papierstreifen „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ werden Körbe mit Steinen und mit Trauben auf das Tuch gestellt.)

Verkündigung (vgl. S. 23, VII) :

Vergib uns unsere Schuld ...

Oft sind wir uns gar keiner Schuld bewusst oder möchten uns kein schlechtes Gewissen machen lassen. Hanns Dieter Hüsch sagt dazu:

„Gott möge uns aufmerksam machen auf unsere Fehler, auf dass der andere sich nicht abwendet, aufsteht und unseren Tisch verlässt. Wir alle brauchen uns.“

Schuld benennt etwas, was nicht ist, wie es sein sollte. Wenn ich schuldig werde, ist etwas geschehen, das nicht zurückgenommen werden kann, und das hat Folgen für mich und für andere Menschen. In meinem Innersten weiß ich, dass ich mich dafür verantworten muss, letztlich oder zuerst vor Gott. Ihm kann ich meine Schuld bekennen und erfahre seine Vergebung.

„Das Sündenbekenntnis ist immer auch Bekenntnis zu sich selbst, Ausdruck der Bereitschaft, Verantwortung für sich zu übernehmen.“ Durch das Benennen der Schuld und Gottes Vergebung, seine Hinwendung zu uns, können wir zurückkehren in den ursprünglichen Zustand des Vertrauens und wieder neue Verbindungen zueinander aufbauen. So wie Gott uns unsere Schuld vergibt, fordert uns Jesus auf, auch denen zu vergeben, die uns verletzt haben. Gott liebt nicht nur mich und vergibt nicht nur mir meine Schuld, er liebt meinen Mitmenschen mit seinen Fehlern ebenso. Und er erwartet von mir dasselbe Erbarmen.

Überleitung zur Stille:

Lassen Sie uns nun in der Stille über das Gehörte nachdenken.

Wer möchte, kann dazu einen Stein in die Hand nehmen.

Nach einer Weile wird dann Gelegenheit sein, diesen Stein symbolisch hier auf dem Tuch abzulegen für all das Schwere in unserem Leben: für die Schuld, die auf uns lastet; für die Verletzungen, die wir erlitten haben; für alles, was uns schwer auf dem Herzen oder im Magen liegt; für alles, das wir loslassen möchten, für alles, das wir los werden möchten, für alles, das Gott von uns nehmen soll.

Stille (ca. 1 Minute)

Aktion: Ablegen der Steine – irgendwo – auf der Stoffbahn

Alternative Gestaltungsmöglichkeiten zum Verkündigungsteil:

- a) Eigene Gedanken zu Schuld und Vergebung formulieren und einander vorlesen
- b) Stille halten und jede denkt für sich über die Bitte nach – und legt dann einen Stein ab auf dem Tuch für das, was ihr auf dem Herzen liegt oder in der Seele brennt.
- c) Aktion: Schuldbekennnisse aufschreiben und verbrennen

Lied: Eingeladen zum Fest des Glaubens (Fußnoten²⁰⁰¹, Liederheft zum Kirchentag 2001)

Agapefeier:

Liebe Schwestern,
Gott schenkt uns unser Leben – Gott gibt uns,
was wir zum Leben brauchen.
Brot und Trauben sind Zeichen dafür, dass
Gott uns wohl gesonnen und gnädig ist; sind
Zeichen dafür, dass Gott bei uns ist und unsere
Gemeinschaft will;
sind Zeichen dafür, dass Gott uns vergibt,
wenn wir seine Vergebung suchen.
In Brot und Trauben teilt sich Gott uns mit
und schenkt uns seine Menschenfreundlichkeit.
In Brot und Trauben spüren wir den Frieden
und die Liebe Gottes,
können sie aufnehmen in uns.
Gott stärkt uns für unseren Alltag und nährt
unsere Hoffnung,
dass sein Reich wahr und wirklich ist und sein
wird unter uns Menschen.

Zum Zeichen der besonderen Nähe, die Gott
uns schenkt,
zum Zeichen unserer Gemeinschaft und unserer
Verbundenheit in Jesus Christus,
zum Zeichen unserer Versöhnung mit Gott
und als Ausdruck unserer Hoffnung auf Gottes
Reich des Friedens
wollen wir Brot und Trauben nun miteinander
teilen.

Austeilung:

Weiterreichen von Brot und Trauben mit den
Worten: Friede sei mit dir.
oder alternativ: Gottes Liebe / Güte / Vergebung/
Freundschaft für dich.

Brot des Lebens für dich. Kelch des Heils für
dich.

alternativ: Als Liturgie zum Abendmahl schlage ich
die Abendmahlsliturgie nach der Lima-Liturgie von
Hanne Köhler, bearbeitet nach der Liturgie der Ev.
Kirchengemeinde in Hochheim/ Main, in: GDP
Serie B Abendmahl, Gütersloh 1998, S. 155ff, vor.

Lied: Du bist heilig, du bringst Heil ... (WortLau-
te. Liederheft zum EG, 2007, 26)

**Und führe uns nicht in Versuchung, sondern er-
löse uns von dem Bösen.**

(Im Anschluss an den sechsten Papierstreifen „Und
führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns
von dem Bösen.“ wird eine Wanne mit Wasser auf
das Tuch gestellt.)

Fürbitte:

Wir wünschen uns ein glückliches und zufried-
den stellendes Leben
ohne Hunger, Streit und Not.
Wir sehnen uns nach gelingenden liebevollen
Partnerschaften,
in denen Menschen einander ergänzen und
stärken.
Wir hoffen, dass unsere Kinder ihren Weg ma-
chen
und dass die Generationen vor uns in Würde
altern können.
Wir erträumen eine Welt, in der alle Men-
schen und Geschöpfe
in Frieden und Gerechtigkeit, ohne Einsam-
keit, Trauer und Schmerz,
in gegenseitigem Respekt und mit Toleranz
zusammenleben.
Weil unsere Welt nicht immer perfekt und heil
ist
– weder im Großen noch im Kleinen -
und weil wir auch nicht immer das unsere
dazu tun,
um Ängste, Streit und Not zu vermeiden,
wollen wir nun gemeinsam Fürbitte halten
und unsere ganz persönlichen Bitten vor Gott
bringen
im Vertrauen darauf, dass Gott unser Leben
hell und heil machen wird.

Wir laden Sie ein, diese Papierblumen zu beschriften, zusammenzufalten und hier in die Mitte zum Wasser zu bringen. Denn: Das Wasser ist das Zeichen des Lebens – durch unsere Taufe Symbol dafür, dass Gott unser Leben immer wieder neu macht, von allen Ängsten befreit, bewahrt und mit uns auf dem Weg ist. Darum sind unsere Bitten um ein gelingendes Leben bei Gott gut aufgehoben.

(Papierblumen herumreichen, mit Bitten beschriften lassen, zusammenfalten und in eine Wanne mit Wasser legen -> Papierblumen öffnen sich.)

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

(Im Anschluss an den sechsten Papierstreifen „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ einen Globus auf das Tuch stellen und eine Schale mit Vaterunser-Karten, an die ein Ferrero Rocher oder eine schöne Perle geheftet ist)

Überleitung zum Vaterunser:

Unser Weg mit dem Vaterunser ist nun fast zu Ende.
 Der Kreis schließt sich.
 Wir stehen wieder am Anfang, an unserem Ausgangspunkt:
 bei Gott, unserem Vater.
 Wir haben unsere Menschlichkeit miteinander geteilt,
 haben unsere Grenzen und Möglichkeiten erfahren
 und Gott alles übergeben, was unser Leben unfrei und schwer macht.
 Und Gott hat alles auf sich genommen, hat es angenommen
 und uns befreit.
 Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Und so bleibt uns nur, alles was übrig geblieben ist, alles was wir empfinden, alles, was wir von Gott sonst noch erbitten und erhoffen, zusammenzufassen und gemeinsam zu singen (EG 188) oder zu beten:

Vater unser im Himmel
 geheiligt werde dein Name,
 dein Reich komme, dein Wille geschehe
 wie im Himmel so auf Erden.
 Unser tägliches Brot gib uns heute
 und vergib uns unsere Schuld,
 wie auch wir vergeben unseren Schuldigern
 und führe uns nicht in Versuchung, sondern
 erlöse uns von dem Bösen,
 denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
 Amen.

Mitgebsel:

Am Ende unseres Weges laden wir Sie ein, etwas aus diesem Gottesdienst mitzunehmen, als persönliche Erinnerung.
 Hier bei dieser Weltkugel liegen viele kleine goldene Kugeln – zum Zeichen unserer Hoffnung, dass das Reich Gottes unter uns auf Erden schon ein kleines Stück angebrochen ist und dass wir alle mit Gottes Hilfe und in seinem Geist daran mitwirken können, dieses Reich zu glauben und wahr und wirklich werden zu lassen unter uns Menschen.

Lied: Bewahre uns, Gott (EG 171)

Segen:

Der Segen des Gottes von Sarah und Abraham,
 der Segen des Sohnes, von Maria geboren,
 der Segen des Heiligen Geistes, der über uns wacht wie eine Mutter über ihre Kinder,
 sei mit euch allen. Amen.

Weitere Bausteine:

- Statt Stationen zu jeder Bitte inne halten und eine Perle auf ein Armband aufziehen, so dass nach und nach ein Gebetsarmband entsteht.
- Zu einem Lied einen Tanz einbauen, z.B. Liedtanz „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn“, abrufbar unter: www.liturgiekommission.ch/Modelle/V_Ab2-01_Lk18_Gespr_Liedtanz.pdf



Lieder:

Vater unser (EG 188)
 Wir strecken uns nach dir (EG 664)
 Lass uns in deinem Namen die richtigen
 Schritte tun ... (B 223 tdv grün)
 Meine Hoffnung und meine Freude (Wort-
 Laute 78)
 Du bist heilig, du bringst Heil (WortLaute 26)
 Dein Reich komme (B 171 tdv grün)
 Ein neuer Himmel, eine neue Erde (B 99)
 Wo Menschen sich vergessen ... (B 225 tdv
 grün)
 Brich mit den Hungrigen dein Brot (EG 420)
 Kommt mit Gaben und Lobgesang (EG 229)
 Wenn das Brot, das wir teilen (EG 667)
 Eingeladen zum Fest des Glaubens (Fußno-
 ten²⁰⁰¹, Liederheft zum Kirchentag 2001)
 Wir tauschen aus, wir tauschen ein (B 113 tdv
 rot)
 Wie ein Fest nach langer Trauer ... (MKL
 grün)
 Unter uns, Gott, fängt die Versöhnung an
 (B179 tdv grün)
 Selig seid ihr (EG 666)
 Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn (EG
 675)
 Dass Himmel und Erde dir blühen ... (Ar-
 beitsheft zum Mirjamsonntag 2007, S.41)

Du, Gott, stützt mich, du, Gott, stärkst mich
 ... (Arbeitsheft zum Mirjamsonntag 2002, 40)

(D.M.-C.)

II Predigtgespräch zur Brotbitte

Anspiel für 4 Sprecherinnen

(Szenario: Zwei Frauen bereiten einen Raum für den Gottesdienst vor, sie arrangieren Blumen auf dem Altar; hinter dem Altar hängt ein Plakat, auf dem steht: „Unser täglich Brot gib uns heute!“)

Sprecherin 1: (murmelt) Unser täglich' Brot gib uns heute! Hm. (wendet sich der anderen zu; laut) Darf ich dich mal was fragen?

Sprecherin 2: (dreht sich zu 1 und der Gemeinde, eine Blume in der Hand) Ja, natürlich.

1: Unser täglich Brot gib uns heute – irgendwie denke ich da immer an halbverhungerte Menschen in Katastrophengebieten oder so – was hat das überhaupt mit uns zu tun?

2: Du meinst, wir haben doch genug zu essen?

1: Ja, haben wir doch, oder? Manchmal denke ich, wir müssten beten: Gib den Armen jeden Tag Brot.

2: Ich weiß nicht, das klingt komisch. Was sollen wir denn dann beten? Ich hab immer gedacht, Brot meint eigentlich alles, was wir so zum Leben brauchen, und wir sollen nicht vergessen, dass wir das von Gott bekommen und das alles nicht selbstverständlich ist, und dass wir deshalb dieses Gebet erst recht nötig haben.

1. Weil wir immer denken, wir sind für und gegen alles versichert? Und Gott nicht mehr für den Alltag, sondern nur für Notsituationen brauchen? Muss ich mal drüber nachdenken.

(die Tür geht auf, Sprecherin 3 kommt herein, bringt mehr Blumen)

2: Hallo, da bist du ja, hast du N.N. (Sprecherin 4) nicht mitgebracht?

3: Doch, sie kommt gleich, sie holt noch die Plakate aus dem Auto. – Seid ihr schon fertig?

2: Nein, wir müssen noch Brot und Saft holen. – Wir haben etwas diskutiert – über „Unser täglich Brot gib uns heute“. Wer das wie beten kann und so.

4: (kommt herein) „Unser täglich Brot gib uns heute“ – dazu hab ich was, guckt mal, bei den Plakaten war auch eins mit einem Bild zur Geschichte mit dem Sauerteig. Ich finde das passt ganz gut: Ich hänge es einfach neben das Brot-Plakat.

1: Lass sehen: Eine Frau, die Teig knetet? Ach ja, das kenn' ich, das war ein Motiv auf einem Hungertuch vor einigen Jahren.

4: Ja, ich erinnere mich auch: es ging dabei um verschiedene biblische Frauengestalten.

3: Wieso soll das zu der Brot-Bitte im Vaterunser passen? – Bei dir muss man immer um die Ecke denken, um deine Gedankensprünge zu verstehen.

4: (lacht) Hier hab' ich aber einfach ganz gerade gedacht: Frauen sind es doch – seit Jahrtausenden –, die das tägliche Brot backen.

1: Jetzt, wo du das so sagst, geht mir auch was auf: Faktisch steht hinter der Brotbitte auch eine Arbeitsleistung von Frauen! Überlegt mal: Wer hat wohl das Brot gebacken, das Jesus im Haus des Zöllners Matthäus gegessen hat? Und das, was er beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngerinnen und Jüngern geteilt hat?

4: Gute Frage! – Und denkt doch mal weiter nach, wie es heute wohl ist. Ich hab' kürzlich von einer Studie über die Aufgabenverteilung in den Familien bei der Essenszubereitung gelesen. Da hab ich aber gestaunt!

1: (setzt sich auf die Altarstufen) Erzähl mal, was sagen denn die Statistiken?

4: Stellt euch vor: 46 % der männlichen Bevölkerung lässt sich noch vollständig von Müttern, Großmüttern, Ehefrauen und Lebenspartnerinnen beköstigen. Mädchen werden noch immer stärker zu häuslichen Arbeiten in der Küche verpflichtet als Jungen. Und die Jungs, die drücken sich zunehmend mehr: In den letzten 15 Jahren ist ihre Beteiligung – also ich meine den Zeitaufwand für Einkaufen, Kochen, Abwaschen und so – von 36 % auf 26 % zurück gegangen.

3: Holla, da läuft aber wohl was nicht richtig. Ich sage da bloß „Hotel Mama“!

1: Meinst du wirklich, das ist noch so deutlich? Wie viele Frauen sind hoch qualifiziert und oft in gut bezahlten Berufen tätig! Und es gibt so viele moderne Männer!

3: Ja, ja, das stimmt zwar. Aber guck dir mal an, wie Paare sich entscheiden, wenn Kinder kommen! Da geht die Schere doch wieder auseinander. Erstens weil meistens der Mann doch noch besser verdient und keinen Karriereknick riskieren will. Und zweitens weil die Idee nicht auszurotten ist, dass nur die Mutter in den ersten Lebensjahren das Gedeihen eines Kindes am besten sichert!

2: (spöttisch) Mit dem Ergebnis, dass eine teuer ausgebildete Medizinerin oder Architektin als Familienmanagerin dem Mann den Rücken freihält für seine beruflichen Konkurrenzen, seine sport-

lichen Freizeitaktivitäten, seine Stammtisch- und Fußball-Abende.

4: Stimmt im Prinzip. Aber andererseits: Wir Frauen sehen doch die Essens-Versorgung ganz als unser Ding an. Und denken bei allem Stress, den wir damit haben, gar nicht mehr darüber nach, Aufgaben abzugeben.

1: Ist aber manchmal auch nervig: Bevor mein Mann oder mein Sohn sehen und kapiert haben, dass 'was zu tun ist, hab ich's dreimal schneller erledigt.

3: Hm. Das ist ja gerade die Falle: Wir geben den anderen manchmal auch einfach nicht die Chance, uns zu helfen. Und dann stöhnen wir über die Überlastung, werden gereizt oder depressiv.

2: Vielleicht müssen wir darum beten: Unser täglich Brot gib uns heute! Statt zu sagen: Das täglich Brot back ich heute!

1: (lacht) Ja, das stimmt!

4: Aber auch wenn Gott eine gute Ernte gibt, muss immer noch jemand backen ...

2: Das ist richtig! Gottes Gabe macht die Arbeit der Bäckerin nicht überflüssig – das vergessen die Betenden oft. Aber umgekehrt auch: Die Arbeit der Bäckerinnen bedeutet nicht, dass Gott mit dem täglichen Kochen und Backen nichts zu tun hat.

N.N. (Sprecherin 4) hat schon Recht: Die Brotbitte und das Bild von der Bäckerin gehören zusammen – Dank an Gott für die Ernte und Dank an die Hausfrau für die Zubereitung.

1: Eigentlich fallen die Bilder dann zusammen: Gott ist die Bäckerin, die Versorgerin, – und die Hausfrau, die das Essen auf den Tisch stellt, tut Gottesarbeit. Wenn ich mir das klar mache, kann ich ihre Arbeit nur ehren!

4: (bestimmt) Ich möchte aber doch noch einmal auf die Statistik und den Anteil der Frauen an der Hausarbeit zurück. Viele begründen das doch mit der Steinzeit und sagen, der Mann geht jagen, die

Frau kocht. Aber die Feldarbeit macht auch die Frau. Im Grunde sorgt sie für das Alltagsessen, er für den Festbraten.

3: Worauf willst du hinaus?

4: Dass eigentlich immer Frauen zuständig sind für die Versorgung der Familie. Wie viele Frauen sind und werden noch dazu erzogen, sich ein Leben lang auf die Bedürfnisse anderer auszurichten. Und wenn es ganz eng wird, gehen sie auf den Strich!

3: Jetzt mach aber mal einen Punkt!

4: Stimmt doch! Frauen verkaufen sich oder werden von ihren Familien verkauft, um auf der Straße wenigstens das Nötigste zu verdienen.

2: Ist das immer noch Gottesarbeit? Doch wohl nicht! Wie kriegst du das denn noch zusammen?

1: Wir beten doch, weil so etwas passiert, oder?

2: Wie meinst du das?

1: Ich habe mal gelesen, ganz genau übersetzt heißt die Brotbitte: Unser Brot für morgen gib uns heute! Wenn die Bitte in Erfüllung geht, muss keine auf den Strich gehen. Und weil die Erfüllung nicht selbstverständlich ist, muss darum gebeten werden.

4: Ha! Entschuldige, aber angesichts von Frauen, die sich prostituieren, um ihre Männer und Kinder durchzubringen, ist ein bisschen Beten einfach zu wenig.

2: Das klingt aber bitter!

4: Wie soll ich bei den Berichten im Fernsehen und den Begegnungen an der 'Tafel' nicht bitter werden?

1: Ich kann dich gut verstehen – die Ohnmacht angesichts solcher Schicksale macht wütend. Und das Gefühl, dass wir weniger tun, als wir können, auch. Trotzdem: wirklich um das Brot für morgen beten, ist nicht wenig!

2: Das finde ich auch. Wenn man auch nur einmal darüber nachdenkt, was „uns“ heißt, kann man nicht weiterbeten, ohne sich auch selbst zu fragen, was man tun kann.

4: Ha! Für 'Brot für die Welt' spenden!

2: Ja, vielleicht das.

3: (nachdenklich) Also wisst ihr, ich sehe die Brotbitte aus dem Vaterunser inzwischen in einem ganz anderen Licht. Ist es nicht so: Wir können nicht nur einfach um das tägliche Brot bitten und dann abwarten, die Hände in den Schoß legen; wir müssen auch selbst etwas dafür tun!

2: Ja: Jeden Tag neu um Brot bitten – da steckt für mich drin, das Überlebensnotwendige zu erbitten – im weitesten Sinne -, damit ich beitragen kann zum Werden des Reiches Gottes. Das ist erst einmal Brot. Aber auch Brot in übertragener Bedeutung: Das ist zwischenmenschliche Fürsorge, Zuwendung, Liebe, Verantwortung, Wärme, Zärtlichkeit, Vergebung, Frieden, Neuanfang – kurz: alles, was alle Arten von Beziehungen – privat wie gesellschaftlich – füllt und erhält.

3: (nachdenklich) Ja – da hast du wohl recht. Aber anders betrachtet heißt das, das Reich Gottes kommt schon, wenn wir die ganz selbstverständlichen Dinge im Alltag tun – für uns und für die Menschen, mit denen wir leben. Es braucht keine Heldentaten, aber auch keine Opfer, keine Selbstaufgabe.

2: Du meinst: Das Reich Gottes kommt auch ohne ganz besondere Anstrengungen von uns Menschen?

4: Na, etwas müssen wir schon tun: herausfinden, dass Nächstenliebe das selbstverständliche Alltags-tun ist.

1: Und das ist nicht wenig. Die Balance zwischen Nächstenliebe und Selbstverleugnung zu finden, das ist schwer.

3: Vielleicht hilft es, daran festzuhalten: Hausarbeit ist Gottesarbeit, und Gott ist wie eine Hausfrau.

Und das meine ich nicht als subtile Strategie, die Frauen wieder an den Herd und ins Haus zu kriegen. Aber wenn Hausarbeit als Gottesarbeit anerkannt wird, wird sie viel mehr geachtet. Und wenn von Gott als Hausfrau gesprochen wird, werden auch die Hausfrauen als Ebenbilder Gottes mehr geachtet.

Und vor menschlichem Größen- oder Demutswahn schützt, dass wir immer wieder bitten müssen: Unser Brot für morgen gib uns heute.

1: Amen!

4: Was?

2: Ja, N.N. (Sprecherin 1) hat Recht: Amen! So sei es!

4: Ich weiß nicht... Aber für heute lasst es genug sein.

3: Amen!

(M.W./I.W.)

Gebet:

1: Du, Gott, bist wie eine Bäckerin, sorgst für uns und gibst uns Speise zur rechten Zeit.

Du bewahrst uns in den Wechselfällen des Lebens.

Wir danken dir dafür, dass du uns nicht verhungern lässt, und bitten dich: Unser Brot für morgen gib uns heute!

2: Du, Gott, machst uns zu Bäckerinnen.

Mit dem Korn, das du wachsen lässt, können wir Brot backen

und unsere Familien versorgen.

Lass uns nicht vergessen, dass von dir alle guten Gaben kommen!

Du gibst uns Teil an der Gottesarbeit des Bewahrens.

Wir danken dir dafür, dass du uns das zutraust und bitten dich: Unser Korn für morgen gib uns heute!

3: Du, Gott, sei die Bäckerin für alle, die heute noch Hunger leiden.



Wir verstehen nicht, warum nicht alle satt sein können
und sehnen uns nach deinem Eingreifen, nach dem Kommen deines Reiches.

Komm, backe du selber das Brot für die Hungrigen,
brich du selber das Brot mit denen, die kein Korn haben,
mach alle satt!

- 4: Du, Gott, mach uns zu Bäckerinnen für die, die nicht genug für das tägliche Brot haben. Wir sehen, wie reich wir sind und wie arm andere sind.
Wir ringen um den Mut und die Entschlossenheit,
etwas abzugeben und wirklich zu teilen.
Es fällt uns aber schwer. Lieber hoffen wir auf dein Eingreifen.
Wir bitten dich: Lehre uns wirkliche Nächsten- und Selbstliebe,
lehre uns, wirkliche Gottesarbeit zu tun,
lehre uns, unser Brot für morgen heute zu teilen.
Amen!

(I.W.)

Agape-Liturgie

Agape-Mahl

Die frühe Gemeinde feierte das Abendmahl mit einem richtigen Essen, zu dem alle, die hatten, etwas mitbrachten und bei dem alle satt wurden (Apg 2,46). Später löste sich das Sättigungsmahl von der Abendmahlsfeier (1 Kor 11,17-34; Jud 12). Es entwickelte sich eine eigene Tradition des „Agape-Mahls“, d.h. eines „Liebesmahls“ zur Stärkung von Gemeinschaft und Solidarität.

In Frauengottesdiensten kann die Feier des Agape-Mahls evangelische und katholische Frauen, deren Kirchen (noch) keine Abendmahlsgemeinschaft haben, sowie (noch) keiner christlichen Kirche angehörige Frauen durch das gemeinsame Essen verbinden und zu engerer Gemeinschaft führen.

Einleitung:

Wir wollen zusammen essen, Brot, Käse und Trauben teilen,
so wie Jesus mit den einfachen Leuten gegessen und getrunken und gefeiert hat,
als ein Zeichen der Gemeinschaft und Freundschaft unter uns und als Zeichen der Gemeinschaft Gottes mit uns.

Wir denken dabei nicht an den Tod Jesu, sondern an seine Lebensfreude und Gastfreundschaft.
Agapemahl, Liebesmahl, Freundschaftsmahl,
so nennen wir dieses
gemeinsame Essen und Trinken.
Dieses Mahl ist ein Fest im Namen Gottes.

Meditation: (Die Segnung des Brotes – ein Wechselgesang)

- 1: Am Anfang war Gott
- 2: Am Anfang war die Quelle all dessen, was ist
- 3: Am Anfang, Gott voll Verlangen
- 4: Gott voll Stöhnen
- 1: Gott in den Wehen
- 2: Gott als Gebälerin
- 3: Gott voller Jubel
- 4: Und Gott gefiel, was sie geschaffen hatte
- 1: Und Gott sagte: „Es ist gut.“
- 2: Und Gott wusste, dass alles, was gut ist, geteilt werden will

- 3: Sie hielt die Erde liebevoll in ihren Armen
- 4: Gott sehnte sich nach Beziehung zu anderen

- 1: Gott verlangte danach, die gute Erde mit anderen zu teilen
- 2: Und so wurde aus dem Verlangen Gottes die Menschheit geboren
- 3: Wir wurden ins Leben gerufen, um an der Erde teilzuhaben
- 4: In der Erde war Samen
- 1: Im Samen war Korn
- 2: Im Korn war Ernte
- 3: In der Ernte war Brot
- 4: Im Brot war Kraft

- 1: Und Gott sprach: „Alle sollen von der Erde essen“
- 2: Alle sollen vom Samen essen
- 3: Alle sollen vom Korn essen
- 4: Alle sollen von der Ernte essen
- 1: Alle Sollen vom Brot essen
- 2: Alle sollen von der Kraft leben

- 3: Gott sprach: „Ihr seid mein Volk“
- 4: Meine Freundinnen, meine Freunde
- 1: Meine Geliebten
- 2: Meine Schwestern
- 3: Meine Brüder
- 4: Ihr sollt alle essen
- 1: Vom Brot
- 2: Und von seiner Kraft leben
- 3: Alle sollen essen und leben
- 4: Und dann nahm Gott all ihren Mut in Liebe zusammen und sagte:
- 1: „Es werde Brot!“
- 2: Und Gottes Schwestern, ihre Freundinnen und Freunde und ihre Geliebten, knieten sich auf die Erde hin
- 3: Pflanzten den Samen
- 4: Beteten um Regen
- 1: Sangen Lieder auf das Korn
- 2: Brachten die Ernte ein
- 3: Droschen das Korn
- 4: Mahlten das Mehl
- 1: Kneteten den Teig
- 2: Machten das Feuer an
- 3: Und die Luft füllte sich mit dem Duft frischen Brotes
- 4: Und es ward Brot!
- 1: Und es war gut!

- 2: Wir, Gottes Schwestern, sagen heute:
- 3: Alle sollen vom Brot essen

- 4: Und von der Kraft leben
- 1: Wir sagen heute
- 2: Alle sollen Kraft haben
- 3: Und Brot
- 4: Heute sagen wir
- 1: Es soll Brot geben
- 2: Und Kraft
- 3: Wir wollen vom Brot essen und aus der Kraft leben!
- 4: Und alle sollen satt werden
- 1: Denn das Brot geht auf!

- 2: Durch die Kraft Gottes
- 3: Sind wir Frauen gesegnet
- 4: Durch uns wird Brot zum Segen
- 1: Durch das Brot Gottes
- 2: Wird Kraft zum Segen
- 3: Durch die Kraft des Brotes
- 4: Die Kraft der Frauen
- 1: Die Kraft Gottes
- 2: Liegt Segen auf den Menschen

1,2,3,4: Die Erde ist gesegnet
Und das Brot geht auf⁵⁷

Mahlzeit (Austeilung von Brot, Käse, Weintrauben und Ausschneiden von Wasser, Gespräche, Musik, Gesang, Segenssprüche)

Dankgebet

Gestärkt durch Brot und Wasser, Trauben und Käse, in Gemeinschaft geteilt, gestärkt durch die Gaben Gottes für die Menschen Gottes, sind wir gesegnet und können ein Segen sein. Lasst uns nun auseinander gehen in die Nacht/ in den Tag und alle kommenden Nächte und Tage, indem wir an der Gemeinschaft festhalten. Denn wir wissen, dass wir in Christus Gottes geliebte Töchter (und Söhne) sind, Ebenbilder Gottes, berufen zur Liebe untereinander.

Amen.

(I.W.)

⁵⁷ Nach Heyward, Carter, in: Wartenberg-Potter, Bärbel / Fritsch, Sibylle, Die tägliche Erfindung der Zärtlichkeit, Gütersloh 1986..

IV Proprium für den Mirjam-Sonntag

Texte, Lesungen, Lieder und Gebete Eingangspsalme

1. Sam 2, 1-10 (Lobgesang der Hanna)
 Psalm 146 (Übersetzung Eugen Eckert)
 dazu als Antiphon: EG 588
 Alttestamentliche Lesung: Numeri 12, 1-15
 Evangelium: Markus 10, 35-45
 Epistel: Apostelgeschichte 16, 14 ff (Lydia)

Weitere Predigttexte

Exodus 15, 20 f (Mirjamlied)
 Micha 6, 1-8 (-16) (soziale Gerechtigkeit) Joel 3, 1-4
 Matthäus 26, 6-13 (Salbung in Bethanien) 1. Petrus 3, 1-7
 Johannes 2, 1-4 (-12); 19, 25-27 Lukas 15, 8-9

Lieder

EG 664; 666; 675-680
 oder Alternativpsalmen von Eugen Eckert zu EG-Melodien

Tagesgebet

Du flammentanzender Geist,
 komm und bring unsere Füße in Schwung
 und tanz mit uns durch unsere Tage.
 Überrasch uns mit Deinem Rhythmus; fordre uns
 zu neuen Schritten, neuer Suche nach Gestalt und
 Begegnung.
 Erlös uns aus grauer Routine
 fürs Tanzen in unbändiger Freude
 und für Abenteuer voller Ehrfurcht. Und dazwischen
 gewähr uns Aufatmen in Deiner ruhenden
 Mitte.
 Amen.
 (Ruth Scott, in: Wenn Eva und Adam predigen,
 Bd. 1, S. 286)

Liturgische Farbe: Rot

Thematischer Hintergrund des Mirjam-Sonntags

Welches Sprechen hat Autorität in Kirche und
 Theologie?
 Herrschen – Dienen
 Soziale Gerechtigkeit
 Zusammenarbeit von Frauen und Männern in der
 Kirche

Literatur / Materialien

Literatur

Benedikta Hintersberger u.a. (Hg), Du bist der
 Atem meines Lebens. Das Frauengebetbuch, Ost-
 fildern/Düsseldorf 2006
Lucia Scherzberg, Sünde und Gnade in der femi-
 nistischen Theologie, Mainz, 1991
Luise Schottroff, Frauenhände – die Arbeit von
 Frauen im Neuen Testament (zum Gleichnis des
 Sauerteigs), in: *dies.*, Lydias ungeduldige Schwes-
 tern, Gütersloh 1994
Karl-Heinz Müller, Das Vaterunser als jüdisches
 Gebet, in: Albert Gerhards / Andrea Doeker /
 Peter Ebenauer (Hrsg), Identität durch Gebet,
 Paderborn, 2003
Jan Janssen/Ulrike Suhr (Hg), Das Vaterunser
 entfalten (Rezeptionsgeschichte, Gottesdienstent-
 würfe, literarische Alternativen; mit einer kom-
 mentierten Bibliografie), Gütersloh, 2006

Liturgischer Tanz

Das Vaterunser – getanzt,
 in: *Teresa Berger*, Liturgie und Tanz, St. Ottilien,
 1985, S. 83
 in: *A. Ronald Sequeira*, Spielende Liturgie. Be-
 wegung neben Wort und Ton im Gottesdienst
 am Beispiel des Vaterunser, Freiburg 1977 (S.
 123-127)
Gisela von Naso (Video): <http://www.findinternetv.com/Video,item,3208882649.aspx>
 The Lord's Prayer (Video): <http://www.youtube.com/watch?v=oaW70b9amHM>
<http://www.youtube.com/watch?v=kbkWYKcjsxg&feature=related>

Vaterunser-Gebetsgebärden

[http://www.spirit.franziskaner-werd.ch/gebaer-
 denvaterunser.htm](http://www.spirit.franziskaner-werd.ch/gebaer-denvaterunser.htm)
[http://www.ev-kirche-oldenburg.com/filme/dsl/
 vaterunser_dgs.WMV](http://www.ev-kirche-oldenburg.com/filme/dsl/vaterunser_dgs.WMV) (Gehörlosenseelsorge)
<http://www.youtube.com/watch?v=oZzqs1rzV8>
 (Video)

(M.W.)



